Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme des Sonn- und gesetzl. Feiertags.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Gunkemann, Dortmund.

Nr. 299. | Dortmund, Dienstag, den 22. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

In Polen tobt der Kampf.

Der heutige Bericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 22. Dez. Vormittags. (Amtlich.) Bei Nieuport und in Gegend Ypern herrscht im allgemeinen Ruhe. Zur Wiedererlangung der am 20. Dezember verlorenen Stellungen bei Festubert und Givenchy machten die durch französische Territorials verstärkten Engländer gestern und heute Nacht verzweifelte Vorstöße, die zurückgewiesen wurden. In Gegend Richebourg gelang es ihnen, in ihren alten Stellungen wieder Fuß zu fassen.

Die gestrigen Angriffe der Franzosen in Gegend Albert, nordöstlich Compiegne, bei Souain und Perthes wurden unter schweren Verlusten für sie abgeschlagen.

Im westlichen Teil der Argonnen nahmen wir einige Schützengräben. Oestlich der Argonnen, nordwestlich und nördlich Verdun wurden die französische nAngriffe zum Teil unter schwersten Verlusten für die Franzosen leicht zurückgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage in Ost- und Westpreußen unverändert.

In Polen

stehen unsere Truppen

im heftigen Kampfe

um den Bzura und Rawka-Abschnitt. An vielen Stellen wurde der Uebergang über diese Abschnitte schon erzwungen.

Auf dem rechten Ufer der Pilica steht der Kampf der verbündeten Truppen noch.

Wir haben leider erst nach der Veröffentlichung festgestellt, daß der gestern bekanntgegebene Befehl des französischen Generals Joffre vom 17. Dez. 1914 folgenden Nachsatz hatte:

„Der Befehl ist heute allen Truppen bekannt zu geben und zu verhindern, daß er in die Presse gelangt."

Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Hindenburg dankt.

WTB. Wien, 22. Dez. Die Blätter melden aus Klagenfurt: Generalfeldmarschall von Hindenburg sandte an die Gemeindevertretung Villach folgendes Dankschreiben: Hauptquartier-Ost, 19. Dezember. Hochverehrter Herr Bürgermeister! Der Stadtgemeinde Villach danke ich herzlich für die gütige Benachrichtigung, einem Platze Ihrer Stadt meinen Namen geben zu wollen. Ich bin unendlich erfreut, daß eine Stadt des uns so treu verbündeten Kaiserstaates den Beschluß gefaßt hat, umsomehr, als ich täglich Gelegenheit habe, den Mut und die Ausdauer der K. K. österreichisch-ungarischen Wehrmacht und unter dieser die braven Kärtner zu bewundern. Möge nach Besiegung des gemeinsamen Feindes unter dem Schutze des goldenen Friedens Ihrer Stadtgemeinde weiteres Blühen und Gedeihen beschieden sein. Das ist mein aufrichtiger Wunsch. von Hindenburg, Generalfeldmarschall, Oberbefehlshaber der gesamten deutschen Streitkräfte im Osten.

Ein Musterkorps.

WTB. Frankfurt a. M., 22. Dez. Die Frankfurter Zeitung meldet: Das Armeeoberkommando der 8. Armee hat unter dem 8. Dezember einen Armeebefehl ausgegeben, in welchem es heißt: Seit einer Reihe von Wochen befindet sich das 1. Bayrische Reservekorps in langsamem, aber ununterbrochen fortschreitendem Angriff auf starke Stellungen des Gegners östlich und nordöstlich von Arras. Schützengraben auf Schützengraben wurden dem Feinde entrissen, alle seine Gegenangriffe unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen und hunderte von Gefangenen gemacht. Ich spreche dem Armeekorps für seine aufopferungsvolle Tätigkeit meine rückhaltslose Anerkennung aus und möchte sein Vorgehen allen Teilen der Armee als mustergültig für kommende Zeiten empfehlen.

Rupprecht, Kronprinz von Bayern.

Generaloberst von Mackensen.

WTB. Berlin, 22. Dez. Das Militärwochenblatt meldet: Von Mackensen, General der Kavallerie, Oberbefehlshaber der 9. Armee, ist zum Generaloberſten befördert worden.

Küstenbeschießung.

WTB. Konstantinopel, 22. Dez. Das Hauptquartier meldet: Ein französisches Schiff beschoß gestern die Küste nördlich Alexandrette, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten.

Wieder ein Burengeneral gefangen.

WTB. Pretoria, 22. Dez. Der Burengeneral Wolmarans ist gefangen genommen worden.

Thronbesteigung des englischen Sultans von Aegypten

WTB. London, 22. Dez. Die Times meldet aus Kairo: Der Sultan hat an Ruschdi Pascha ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm mitteilt, daß die britische Regierung ihn zum Kediviat mit dem Titel Sultan ernannte und daß er die Berufung angenommen habe. Der Thron werde sich in der Familie Mehmed Alis vererben. Der Sultan erklärte ferner, er wünsche das Programm wirtschaftlicher und anderer Reformen, das bereits begonnen, fortzusetzen. Er beabsichtige, die Bevölkerung in wachsendem Maße zur Anteilnahme an der Regierungsarbeit heranzuziehen. Am 19. Dezember mittags wurden in Kairo und Alexandrien 101 Kanonenschüsse gelöst und die neue ägyptische Flagge auf dem Regierungsgebäude gehißt. Die Flagge führt drei weiße Halbmonde in roten Feldern, in deren Rundung sich je fünf weiße Sterne befinden. Die Halbmonde stehen mit dem Rücken gegen den Flaggenmast.

Französisch-englische Mißerfolge.

Die oberste Heeresleitung hat uns gestern arg auf die Folter gespannt, indem sie uns stundenlang auf ihren Bericht über die Lage und Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen warten ließ. Was lange währt, wird gut. Mit der Bestätigung dieses Sprichwortes wurden die Aengstlichen überrascht, die hinter der Verzögerung des Berichtes aus dem Großen Hauptquartier gleich Unheil vermuteten und vielleicht schon deutlich vor Augen sahen. Die lange Wartezeit hat die oberste Heeresleitung dann durch eine außergewöhnliche Länge und Ausführlichkeit ihres Berichtes ausgeglichen. Wir lassen den Bericht, den wir noch gestern gegen Abend durch eine Sonderausgabe weiteren Kreisen zugänglich gemacht haben, hier folgen:

WTB. **Großes Hauptquartier, 21. Dez., vormittags. (Amtlich.) Die französischen Angriffe bei Nieuport wurden auch gestern abgewiesen. Zwischen Richebourg—l'Avoise und dem Kanal D'Aire—a-La-Bassée griffen unsere Truppen die Stellungen der Engländer und Indier an.**

Die feindlichen Schützengräben wurden gestürmt,

der Feind aus seinen Stellungen unter schweren Verlusten geworfen. Wir erbeuteten ein Geschütz, fünf Maschinengewehre, zwei Minenwerfer und nahmen

270 Engländer und Indier,

darunter 10 Offiziere, gefangen.

Der bei Notredame de Lorette am 18. Dezember an den Gegner verlorene Schützengraben ist zurückerobert.

In der Gegend Souain-Massiges, nordöstlich Chalons griffen die Franzosen gestern heftig an und drangen an einer Stelle bis in unsere Vorgraben vor. Ihre Angriffe brachen jedoch sämtlich in unserem Feuer zusammen.

4 Offiziere und 310 Mann

ließen die Franzosen in unseren Händen. Eine große Zahl gefallener Franzosen liegt vor unseren Stellungen.

In den Argonnen nahmen wir eine wichtige Waldhöhe bei Le Four-de-Paris, eroberten drei Maschinengewehre, eine Revolverkanone und machten

275 Franzosen

zu Gefangenen.

Die mit großer Heftigkeit geführten Angriffe der Franzosen nordwestlich Verdun scheiterten gänzlich.

Die große Regsamkeit der Franzosen vor unserer ganzen Front ist erklärlich durch folgenden bei einem gefallenen französischen Offizier gefundenen Heeresbefehl Joffres vom 17. Dezember 1914:

Armeebefehl vom 17. Dezember 1914.

Seit drei Monaten sind die heftigen und ungezählten Angriffe unserer Feinde nicht imstande gewesen, uns zu durchbrechen. Ueberall haben wir ihnen siegreich widerstanden. Der Augenblick ist gekommen, um die Schwäche auszunutzen, die sie uns bieten, nachdem wir uns verstärkt haben an Menschen und Material. Die Stunde des Angriffs hat geschlagen! Nachdem wir die deutschen Kräfte in Schach gehalten haben, handelt es sich darum, sie zu brechen und unser Land endgültig von den Eindringlingen zu befreien. Soldaten! Mehr als jemals rechnet Frankreich auf Euren Mut, Eure Energie und Euren Willen, um jeden Preis zu siegen. Ihr habt schon gesiegt an der Marne, an der Yser, in Lothringen und den Vogesen. Ihr werdet zu siegen verstehen bis zum schließlichen Triumph.

Joffre.

In Ost- und Westpreußen ist die Lage unverändert. In Polen fortschreitender Angriff gegen die Stellungen, in denen der Feind Front gemacht hat.

Aus dem hier erwähnten Armeebefehl des französischen Oberbefehlshabers ersehen wir, daß unsere Annahme, die regellos erscheinenden Angriffe der letzten Tage seien Teile eines bestimmten Planes, die deutschen Linien irgendwo zu durchbrechen, um dem Parlament von Erfolgen der verbündeten Heere erzählen zu können, richtig war. Wollen habe ich wohl, kann heute Joffre sagen, aber das Vollbringen blieb mir versagt. Nicht nur, daß die französischen Angriffe samt und sonders unter schweren Verlusten der Angreifer abgeschlagen worden sind, sondern sie haben die Deutschen nicht einmal abzuhalten vermocht, ihrerseits zum Angriff überzugehen und eine Reihe von recht erfreulichen Erfolgen zu erzielen. Besondere Freude macht die Nachricht, daß bei La Bassee den Engländern und ihren indischen Helfern eine empfindliche Schlappe beigebracht worden ist. Auf diese Weise geht die britische Expeditionsarmee ihrem baldigen Ende entgegen, da diese weder Nachschübe aus England noch auch aus Indien oder sonstwoher mehr bekommen wird. Die Engländer bleiben aus Angst vor einem deutschen Einfall daheim, um — wie die englische Flotte an der Westküste Englands die deutsche Flotte — das deutsche Einfallheer mutig zu erwarten. Die indischen Hülfstruppen werden von Tag zu Tag schwieriger; sie sehen ein, daß sie gegen sich selbst wüten, wenn sie den Engländern lediglich als Kanonenfutter dienen. Gleich erfreulich wie die die Engländer betreffende Nachricht ist die Mitteilung, daß wir einen tagszuvor bei Notredame de Lorette erlittenen kleinen Verlust wieder wett gemacht haben und daß es auch in den Argonnen wieder vorwärts gegangen ist. Geht es auch langsam, so geht es doch sicher vorwärts. Schließlich werden unsere Gegner auch im Westen mürbe werden, wie das von den russischen Truppen bereits gemeldet wird.

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Eynatten. 23

Herr Ludwig hatte Geschmack und verstand es, den Hauch echten Behagens über sein Haus zu verbreiten. Das hatte sie schon tags zuvor gesehen.

Zenz kam sehr bald wieder mit dem Kaffee nebst allem Zubehör, rückte ein Tischchen ans Bett und setzte sich gegenüber.

„Die Mama, Gott hab's selig, hab ich gut kennt, Fräulein Szarolta! Sie war unser Nachbarskind und ist bei uns aus- und eingelaufen wie daheim. Ein arg liebes Mädel war's, brav und gut und gescheit, 's Fräule sieht ihr gleich wie ein Ei dem andern! — und der Herr Ludwig ist ihretwegen Junggesell 'blieben. Wie's halt geht, wenn's anders kommt, als einer denkt hat und gern gehabt hätt'. Darum bin ich auch ganz glücklich, daß der gute Herr wenigstens noch ein Töchterl kriegt, noch dazu sei'm Schatzerl sein Kind!"

„Herr Ludwig ist ja nicht allein, es sind Verwandte im Haus."

„Verwandte? Wir haben keine mehr, wenigstens net in Pest."

„Er sprach aber von mehreren Herren und einer Dame."

„Jawohl," sagte Zenz ein wenig säuerlich, „die zwei andern Herren und die Fräule Gertrud sind noch da, aber sie gehören bloß zum Malervolk, angehen tun's uns nix."

Szarolta schaute die Alte mit so großen, fragenden Augen an, daß diese, ihr zunickend, die Erklärung beifügte: „Das ist so eine — eine Eigenheit von Herrn Ludwig, 's Malervolk! — In seiner Jugend hat er selber ein Maler werden wollen und ist auch ein Jahr lang auf die Akademie 'gangen, wo sie's Malen lernen. Weil er aber net so schnell vorwärts kommen is, wie sich's der Vater selig, dem's ohnehin ein Dorn im Aug' war, eingebildet hat, so hat er'n Knall und Fall von der Staffelei weggeholt und an'n Braukessel gestellt. „An rechter Bierbrauer," hat er gesagt, „wird immer a reicher Mann, von den Malern wird's unter hundert amol no aner; drum bleibst da stehen, wo i di hinstell!" Das waren böse Zeiten und ich hab mir schier die Augen ausg'weint über den Jammer! Was hat der Herr Ludwig aber machen wollen? Er hat bleiben müssen, und nach dem alten Herrn sei'm seligen End' hat er selber die Brauerei übernommen, bis er sie — jetzt sind's acht Jahr — in eine Aktieng'sellschaft umgemodelt hat. Die Lieb' zur Malerei und den Malern steckt aber noch heute in ihm, und weil er selber keiner hat werden dürfen, will er wenigstens mit ihnen leben. Darum haben wir alles voll mit Malersleut', und heißen's unser Haus weit und breit nur s' Malernest."

„Und das ist Ihnen wohl nicht angenehm?" fragte das junge Mädchen, das der Alten Gedanken von ihrem Gesicht ablas.

Zenz wiegte bedenklich den Kopf. „Wie man's nimmt," sagte sie. „Die Fräule Gertrud mag ich, an der ist nix auszusetzen; der Herr Kerkhilgi ist auch ein braver Herr. Ein wengerl finster ist er wohl, aber er zahlt sein' Zins sogar ein Vierteljahr im voraus, und das ist ein Wunder beim Malervolk. Aber 's ganze Haus riecht halt nach Oelfarb', Terpentin und Firnis, alle Böden sind voll von Flecken!"

Ein Klopfen an der Tür unterbrach sie: „Mamsell Zenz, eine Dame ist da, die nach der Baros fragt!" rief von draußen eine sehr junge und sehr krähende Mädchenstimme.

Szarolta erschrak sehr. Sollte jemand von Szigeths —?

Inzwischen hatte die alte Haushälterin aber schon geöffnet und fuhr die Draußenstehende scharf an. „Ein andermal sagst: Fräulein Szarolta Baros, Du Stockfisch, Du unmanierlicher! Ich — bitte recht sehr — Sie wünschen von Fräulein?"

„Sie sprechen, nach ihr sehen möchte ich," antwortete Margita Kisfalva, deren Stimme das junge Mädchen sofort erkannte.

„Margita, komm nur!" rief sie.

„Krank?" fragte die Medizinerin besorgt, als sie im Eintreten das junge Mädchen im Bett erblickte.

„Nein."

„Also Faulpelz?"

In den Augen der Zenz blitzte es auf und etwas rasch, etwas spitz mischte sie sich in die Unterhaltung. „Bitt' recht sehr, Gnädige, der Herr hat angeordnet, daß unser Fräulein sich heute Morgen ordentlich ausruhen soll!"

„Und das war sehr vernünftig von Herrn Hornbostel, denn Szarolta wird wohl einige Erholung nötig haben," antwortete Margita freundlich.

„Jetzt nicht mehr, bin schon ganz erholt," sagte das junge Mädchen.

„Den Koffer und die Taschen hab' ich noch gestern fertig ausgeräumt, Fräule Szarolta; wenn's was suchen, 's ist alles in den Schubladen und im Kasten," bemerkte Zenz, sich zurückziehend.

Margita wartete, bis sie hinausgegangen war, dann sagte sie lächelnd: „Diese Alte scheint mir ein Prachtexemplar zu sein, so ein richtiger gutmütiger, mütterlicher Haustyrann, stell' Dich auf guten Fuß mit ihr!"

„Ich bin auf dem besten Weg dazu," antwortete Szarolta.

„Das ist recht. — Nun zu Dir. Gestern abend konnte ich Dich nicht mehr aufsuchen, weil ich erst mit dem Zug 10,45 zurückkam. Der Hofrat ließ mich in Promontor bei einem schwerkranken Knaben zurück mit der ausdrücklichen Weisung, vor Eintritt der Krisis nicht aus Rufweite zu gehen."

„Das ist ja eine große Auszeichnung für Dich!" rief das Mädchen erfreut.

„Gewiß ist es das, mir tut es nur leid, daß Du um dieser Auszeichnung willen einen so trostlosen Tag verleben mußtest! Als ich gestern heimkam, fand ich eine Mitteilung von Herrn Hornbostel, der mir das Vorgefallene zur Kenntnis brachte."

„Weißt Du auch, was er mit mir vorhat?"

„Nein, damit hat es keine solche Eile."

„Doch, doch, ich kann unmöglich lange auf seine Kosten leben!"

„Herr Hornbostel war ein Jugendfreund Deiner Mutter, da kommt es nicht so sehr darauf an. Keinesfalls darfst Du etwas unternehmen, ehe es gründlich überlegt ist."

Margita, deren Zeit heute knapp war, brach ihren Besuch bald danach ab, versprach aber, am nächsten oder übernächsten Tag wiederzukommen. Szarolta stand auf und kleidete sich an.

Sie wäre gern in die Kirche gegangen, wie sie es in der Pension täglich getan hatte, wagte aber nicht, ohne Wissen ihres Beschützers das Haus zu verlassen, und entschied sich dafür, mit ihrem Gebetbuch in den Garten zu gehen und dort ihre Andacht zu verrichten.

Als sie aus dem Haus trat, fand sie bestätigt, was sie schon vom Fenster aus zu sehen geglaubt hatte. Der wohl über einen halben Morgen große Garten war mit äußerster Sorgfalt gepflegt und reich an selteneren Straucharten. Am Haus zog sich ein breiter Weg entlang, an der andern Seite von einem hübschen Blumenparterre begrenzt, von dem aus sich mehrere Pfade zwischen Büschen und Bäumen dem Hintergrund zuschlängelten. Ein hohes Stachelgitter umschloß das ganze, schon außerhalb der Stadt liegende Anwesen.

Auf dem breiten Weg hin- und hergehend, schlug Szarolta zwar ihr Buch auf, die rechte Sammlung wollte sich aber nicht einstellen, und schließlich schob sie es, ärgerlich über sich selbst, in die Tasche ihres Kleides und betrat einen der gewundenen Pfade, um den hinteren Teil des Gartens kennen zu lernen. Sie war aber noch nicht weit gekommen, als ein Herr aus dem Hause trat und die gleiche Richtung einschlug, die sie genommen hatte.

Es war eine große, hagere Gestalt mit einem Gesicht, in dem sich der orientalische Typus aussprach und unverwüstliche, Lebensfreudigkeit spiegelte. Ein langer, dunkler Vollbart, dem man nur etwas mehr Pflege gewünscht hätte, rahmte dieses Gesicht ein. Der Anzug dieses Herrn, in dem Szarolta sofort einen Hausgenossen vermutete, bestand in einer braunen, stark spiegelnden Samtjacke über gelblicher Weste und aus einem Hut, der scharfe Spuren von Sonnenbrand und Regen trug. 222,18

Szarolta merkte sehr bald, daß der Braune ihr zu begegnen suchte, und gab sich alle Mühe, ein Zusammentreffen zu vereiteln. Aber vergebens, er holte sie sehr bald ein und sagte, mit abgezogenem Hut an ihre Seite tretend: „Fräulein Baros, unsere Nichte, ohne Zweifel, die ich das Vergnügen habe, begrüßen zu dürfen?"

„Mein Name ist allerdings Baros," entgegnete das junge Mädchen sehr verlegen und auch etwas ärgerlich über des Unbekannten Zudringlichkeit, wie sie es nannte

bb. **Berlin**, 22. Dez. Der gestrige Tagesbericht unserer obersten Heeresleitung enthält, wie die Kreuzzeitung sagt, einen in vielfacher Beziehung ebenso bedeutsamen wie erfreulichen Bericht über die Lage im Westen. Die Enttäuschung über das Scheitern aller Angriffe mag nicht nur für den Generalissimus der Franzosen, dessen Tüchtigkeit und soldatische Tugenden auch dem Feinde Respekt abnötigten, sondern namentlich auch für die französische Regierung und das französische Volk sehr groß sein, da sie besonders schmerzlich betroffen sind, von dem Scheitern des russischen Massenangriffes auf Deutschland.

In der „Deutschen Tageszeitung" heißt es: Wenn Joffre von Verstärkungen sprach, die die größere Regsamkeit seiner Truppen begründen und ermöglichen sollen, so wollen wir nicht untersuchen, in welchem Maße etwa solche Verstärkungen erfolgt sein könnten. Die wirklichen Gründe dieser Regsamkeit liegen wahrscheinlich in russischen Hilferufen und in dem Zusammentritt der französischen Kammer, der man um jeden Preis einige gelungene Angriffe mit den daran geknüpften Erfahrungen darbieten möchte.

* * *

bb **Zu den Kämpfen in Westflandern** meldet der Berliner Lokalanzeiger aus Rotterdam: Aus Westflandern wird hierher gemeldet, daß die Deutschen sich in dem Walde von Houthulst zwischen Merckem und Staden dem Vorrücken der Verbündeten hartnäckig widersetzen. Englische Patrouillen konnten sich in Staden nur vorübergehend behaupten.

bb Holländischen Meldungen verschiedener Blätter zufolge, schreitet der deutsche Angriff gegen Nieuport gut fort. Das schlechte Wetter beeinträchtigt die Operationen.

bb Laut Vossischer Zeitung meldet das Allgemeine Handelsblatt in Amsterdam aus Sluis: 21. Dez., morgens 2,40, wurde Zeebrügge und Heyst von englischen Schiffen aufs neue beschossen. Am 20. Dez., gegen mittag, ist ein englisches Geschwader in Schlachtordnung bei Zeebrügge, aber außerhalb des Bereiches der deutschen Kanonen vorgefahren.

* * *

WTB. **Dresden**, 21. Dez. Der Kronprinz von Sachsen hat nach Beendigung seiner Kur Wiesbaden verlassen und sich wieder nach dem Kriegsschauplatz begeben.

Die englischen Schiffsverluste.

Rotterdam, 21. Dez. Wie der „Rotterdamsche Courant" aus guter Quelle erfährt, sind die Verluste der englischen Torpedojägerflottille weit schwerer, als die englische Admiralität zugeben werde. Dem Blatte zufolge wurden unmittelbar nach dem beendeten Bombardement der deutschen Kriegsschiffe auf die Küste in den Marinedocks zu Hartlepool fünf englische Torpedoboote in beschädigtem Zustande eingeschleppt.

20 Millionen Schaden in Hartlepool und Scarborough.

Der gesamte durch die Beschießung von Hartlepool und Scarborough verursachte Materialschaden wird von der „Sunderland Post", soweit er Gebäude und Einrichtungsgegenstände betrifft, auf über 20 Millionen Mark geschätzt.

Während des Bombardements von Hartlepool wurde der im dortigen Hafen Holz löschende norwegische Dampfer „Ingrid" durch Granaten schwer am Rumpf beschädigt.

Die „Köln. Ztg." meldet von der holländischen Grenze: Aus Hartlepool wird berichtet, daß noch drei Personen, eine Frau, ein Mann und ein Kind, ihren bei der Beschießung erlittenen Verletzungen erlegen sind.

Verschärfung der Deutschenhetze.

Kopenhagen, 21. Dez. Nach einer Londoner Meldung des Reuterschen Bureaus soll der deutsche Vorstoß gegen die englische Küste wieder auf Spionage (!) zurückzuführen sein, weil der Angriff erfolgte, zwei Tage nachdem mehrere englische Kriegsschiffe diesen Teil der Küste verlassen hatten. Die Londoner „News" fordert die Regierung auf, noch schärfer als bisher gegen ale Deutschen und Oesterreicher vorzugehen und alle Naturalisationen der letzten 12 Jahre zu annullieren. Die „Morningpost" tadelt scharf die Sorglosigkeit der Marinebehörden, die wichtige Marinestützpunkte (also doch Marinestützpunkte) ohne jeden Schutz lassen, und die eines Tages in London selbst deutschen Geschützdonner hören könnten, wenn nicht endlich der starke Mann die Leitung der Admiralität übertragen erhalte.

* * *

bb. Aus London wird laut Tageblatt gemeldet: Auf Grund des deutschen Angriffes auf die englische Ostküste und wegen der Möglichkeit, daß neue Minen gelegt worden sind (von wem wird nicht gesagt), ist die Schiffahrt zwischen Hull und Kopenhagen vorläufig eingestellt worden. Ein Extrazug am Sonntag hat tausende von Menschen nach Scarborough gebracht, wo am Hafen ein lebhafter Handel mit Granatsplittern und anderen Andenken an das deutsche Bombardement vor sich ging.

Englische Verluste.

Tropfenweise und verspätet erhält die englische Nation Kenntnis von den militärischen Leistungen und Verlusten ihrer Soldaten. Zum Entsatz von Antwerpen war außer der zu spät eingetroffenen Marinedivision noch die siebte Division bestimmt, die am 6. Oktober von Ostende unter General Rawlinson vorwärts dringen sollte. Anstatt nach Nordost drängten die Deutschen sie nach Südost auf Ypern. Die Division mußte nach einigen Tagen aus der Feuerlinie genommen werden, da sie von den aus England ausgezogenen 400 Offizieren nur noch 44 hatte und die 12 000 Mann auf 3336 zusammengeschmolzen waren.

Französische Schwindelberichte.

Berlin, 22. Dez., 2,40 Uhr nachts. Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Mit welchen Siegesbotschaften die französische Heeresleitung vor die Volksvertretung am 22. Dezember zu treten gedenkt, sieht man aus folgendem Auszug aus den amtlichen französischen Mitteilungen vom 18. Dezember:

„... Eine kräftige Offensive machte uns zu Herren mehrerer Schützengräben bei Auchy-La Bassée, Lood, St. Laurent und Blangy." Die erstgenannten Orte liegen weit hinter unseren Stellungen. An keiner Stelle haben die Franzosen unsere Stellung nehmen können. Ihre Angriffsversuche brachen ausnahmslos zusammen. Bei Cuinchy westlich Auchy lagen 150 tote Franzosen am 18. Dezember morgens vor unserer Stellung. Kleine in St. Laurent und Blangy eingedrungene französische Abteilungen wurden vernichtet oder gefangengenommen. Am Abend des 17. Dezember lagen die Franzosen als Herren ihrer Stellungen in ihren alten Gräben.

Die Nachrichten: „An der Aisne und in der Champagne hat unsere schwere Artillerie entschieden die Oberhand gewonnen" (18. Dezember nachmittags), und „an den Hauts de Meuse zerstörte unser durch Flugzeuge geleitetes Feuer zwei schwere Batterien" (19. Dez. nachmittags) sind von französischer Seite wohl kaum zu beweisen. An dem Ergebnis der späteren französischen Angriffe in der Champagne sieht man ja, mit welchen Erfolgen die deutschen Batterien bekämpft wurden. Die Fliegerbeobachtungen scheinen unter schlechter Sicht gelitten zu haben. Jedenfalls sind bei uns keine schweren Batterien zerstört worden.

„... Die Deutschen versuchten mit drei Bataillonen aus den gesprengten französischen Schützengräben vorzustoßen. Aber dieser Infanterieangriff, sowie derjenige, welchen sie gegen St. Hubert unternahmen, wurde zurückgeschlagen". Unsere Truppen nahmen bei diesem Angriff 8 Offiziere und über 800 Mann der französischen Jäger Nr. 9 und 18 und Pioniere Nr. 7 gefangen. Das französische Jägerbataillon Nr. 9 wurde aufgerieben. Wie verträgt sich diese Tatsache mit obiger Meldung?

„... Wir machten Fortschritte in der Gegend von Notre-Dame de Ponsolation südlich La Bassee um mehrere Kilometer im Laufe der beiden letzten Tage."

Genannter Ort liegt bei Vermelles. Das Dorf ist am 6. Dezember von uns geräumt worden. Wir nahmen damals eine Stellung zwei Kilometer östlich Vermelles, die bis jetzt in unserer Hand geblieben ist.

„... In der Gegend von Albert sind wir während des Tages vom 18. Dezember unter einem sehr heftigen Feuer vorgerückt und haben die Drahtverhaue von der zweiten Linie der feindlichen Schützengräben erreicht".

Gewiß erreichten 80 Franzosen diese Drahtverhaue, sie wurden aber gefangengenommen. Die übrigen Angriffe kamen leider nicht so weit vorwärts.

„... Bei Lihons wurde eine feindliche Truppe in Kolonnenstellung überrascht und buchstäblich niedergelegt."

Daß eine deutsche Truppe von den Franzosen in „Kolonnenstellung" gesehen worden ist, ist hier nicht bekannt. „Niedergelegt" kann sie sich höchstens zur eigenen Deckung haben, da Verluste in jener Gegend überhaupt nicht eingetreten sind.

40 neue deutsche Unterseeboote im Bau.

Der bekannte Berliner Vertreter des großen amerikanischen Nachrichtenbureaus „United-Preß", Karl v. Wiegand, teilt aus einem Interview mit dem Staatssekretär v. Tirpitz (in der Voss. Ztg.) mit, daß Deutschland z. Zt. 40 neue Unterseeboote vom großen 900 Tonnen-Typ in Bau hat.

v. Wiegand ist mit folgenden Eindrücken von dem Staatssekretär v. Tirpitz gegangen:

„Daß Exzellenz von Tirpitz einen Unterseebootskrieg gegen England befürwortet. Darunter ist zu verstehen, daß das Torpedieren von feindlichen Handelsschiffen, die in englische Häfen einlaufen wollen, dazu führen könnte, andere Schiffe davon abzuhalten, diese Häfen anzulaufen, wodurch England abgeschlossen und zum Aushungern gebracht werden würde; jedoch fragt es sich, wie Amerika sich dazu stellen würde.

Daß Großadmiral von Tirpitz nicht einer von denen ist, die nach einer völligen Vernichtung Englands schreien, selbst wenn sie möglich wäre, und ich bezweifle es, daß er sie für möglich hält.

Daß er einem Luftangriff gegen London abgeneigt ist; es sei denn als äußerstem, letztem Hilfsmittel.

Daß er einen Krieg zwischen Japan und Amerika als eine fast sichere Entwicklung der Lage im fernen Osten erachtet.

Damit keine Mißverständnisse aufkommen, möchte ich nochmals sagen, daß dies lediglich meine Eindrücke und Folgerungen sind."

Klagen über die französische Flotte.

bb In der Marinekommission der französischen Deputiertenkammer bemühte sich der Marineminister die gegen die französische Marine gerichteten Angriffe zurückzuweisen. Der Minister erklärte Pariser Blättern zufolge: Die Vorwürfe, daß die Marine nichts leiste, seien ungerecht. Leiste denn die englische Marine mehr? Beide würden zur Untätigkeit verdammt, da der Gegner sich nicht stelle. Die Deutschen und die Oesterreicher müssen zuerst schießen. Die französischen Unterseeboote seien ebenso kühn tätig, wie die deutschen, doch ihre Tätigkeit müsse geheimgehalten werden. Das Publikum dürfe sie nicht nach den Ergebnissen beurteilen. Alles, in allem stehe das Meer unter der Kontrolle Frankreichs und seiner Freunde. Der Matin versucht die in Frankreich weit verbreitete Meinung zu widerlegen, daß die feldgraue Uniform eine Ueberlegenheit der deutschen Armee schaffe. Das Blatt lobt dagegen das blaue Tuch und erklärt weiter, die Annahme, das Feldgrau sei schon deshalb unerwünscht, weil Frankreich von Deutschland nichts annehmen dürfe. Die Ersetzung der roten Hosen durch blaue sei bereits angeordnet worden. Pariser Zeitungen veröffentlichen einen langen Brief des Kronprätendenten, des Herzogs Philipp von Orleans an den Ministerpräsidenten Viviani. Der Herzog schreibt, er habe nach Ablehnung seines Gesuches um Einreihung in die französische Armee Vivianis Rat befolgt und Dienste in einem der verbündeten Heere nachgesucht, sei aber nirgends zugelassen worden. Er erneuere seine Bitte um Aufnahme in das französische Heer und ersuche Viviani im Parlament eine entsprechende Aenderung des Gesetzes über die Verbannung der Kronprätendenten einzubringen.

Die englische Artillerie „unter der Kanone"

bb. **London**, 21. Dez. Seit einigen Tagen werden die englischen Blätter mit Soldatenbriefen überschwemmt, aus denen nur zu deutlich eine bestimmte Absicht herauszulesen ist. Es sind zum größten Teil Briefe von Artilleristen, die Wunder von der Wirksamkeit des neuen englischen schweren Geschützes erzählen. Mit diesen Briefen wird ein doppelter Zweck verfolgt: Erstens soll das englische Publikum beruhigt werden. In eingeweihten Kreisen ist es nur zu gut bekannt, daß die englische schwere Feldartillerie alles zu wünschen übrig läßt, und daß man in aller Eile schwere Geschütze der verschiedensten Fabrikation aufgekauft hat, um nur einigermaßen imstande zu sein, den deutschen Mörser- und Haubitzenbatterien irgendeine brauchbare Waffe entgegenstellen zu können. Zweitens weiß man, daß die englischen Zeitungen in Deutschland eifrig gelesen werden. Man will infolgedessen in Deutschland den Eindruck erwecken, als ob England jetzt mit dieser Waffe das Mißverhältnis zwischen der englischen und der deutschen Artillerie vollkommen ausgeglichen hätte. Beide Zwecke sind jedoch zu offensichtlich, um Eingeweihte über die schweren Mängel der englischen Artillerie auch nur einen Augenblick hinwegzutäuschen.

Die Kriegslage im Osten.

Berlin, 22. Dez., 3,15 Uhr nachts. Der militärische Mitarbeiter der „Berl. Morgenp." schreibt über die Kriegslage im Osten:

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze führen die Verbündeten die Angriffe gegen die von den Russen eingenommenen Stellungen hinter dem Rawka- und Nidaabschnitt weiter fort. Auch aus dem Ausdruck „fortschreitender Angriff" läßt sich entnehmen, daß die Operationen der verbündeten Truppen erfolgreich verlaufen. Es läßt sich aber noch nicht übersehen, ob die Russen mit ihrer ganzen Heeresmacht hinter dem erwähnten Abschnitte Halt gemacht haben, oder ob es sich nur um den Kampf gegen ihre Nachhuten handelt. In Westgalizien stehen die Russen noch mit starken Kräften am unteren Dunajecflusse und südlich der Weichsel. Sie werden hier von den österreichisch-ungarischen Truppen gleichzeitig von zwei Richtungen her angegriffen. In der Front sind die Oesterreicher über Bochnia gegen den Dunajecabschnitt vorgegangen, haben das Westufer erobert und stehen im Kampfe um die beherrschenden Höhenstellungen des Ostufers. Von Süden aus haben die Oesterreicher zunächst die Russen aus den Stellungen Krosno-Zakliczyn geworfen und unter weiteren Kämpfen in nördlicher Richtung Boden gewonnen. Sie haben sich außerdem weiter nach Norden ausgedehnt und sind im Bialatale bis zum Orte Tuchow nordöstlich von Zakliczyn erfolgreich vorgegangen. Bei Tuchow überschreitet die wichtigste in diesem Tale laufende Straße den Bialaabschnitt und tritt auf das östliche Ufer über. Sie führt im weiteren Verlaufe am Ostufer des Dunajecflusses entlang. Ueber das Vorgehen der auf Przemysl angesetzten Abteilungen liegen keine neuen Nachrichten vor. Anscheinend ist die Einschließung von Przemysl noch nicht aufgehoben, trotzdem sich die österreichischen über die Karpathen vorgegangenen Abteilungen bereits in unmittelbarer Nähe befinden.

Deutsche Fliegerbomben auf Calais.

WTB. **London**, 22. Dez., 3,15 Uhr nachts. **Die „Times" melden, daß ein deutsches Wasserflugzeug am Sonntag auf Calais zwei Bomben warf, die aber keinen Schaden angerichtet hätten.**

Ein feindliches Flugzeug über Brüssel.

WTB. **Brüssel**, 22. Dez. **Die Morgenblätter melden: Gestern nachmittag überflog ein feindlicher Flieger den Flugplatz in der Vorstadt Etterbeck. Er versuchte Bomben abzuwerfen, wurde aber durch das Feuer unserer Soldaten vertrieben.**

Die Musterung des französischen Jahrganges 1916.

Kopenhagen, 22. Dez. „Berlinske Tidende" meldet aus Paris: Die Musterung des Jahrganges 1916 beginnt am 4. Januar.

Der Geist im englischen Offizierkorps.

London, 22. Dez. Bezeichnend für den Geist, der das englische Offizierkorps beseelt, ist, daß ein junger Leutnant vor dem Kriegsgericht erscheinen mußte, der sich aus eigener Machtvollkommenheit das Viktoriakreuz angelegt und damit auf den Bällen in London renommierend herumgelaufen war.

Das isolierte England.

bb. **Rotterdam, 22. Dez. Dover ist für den gewöhnlichen Schiffahrtsverkehr geschlossen. Auch der Personenverkehr von Folkestone nach Calais ist eingestellt.**

Die englischen Offiziersverluste.

London, 22. Dez. Die englischen Offiziersverluste, auch in den höheren Kommandostellen, müssen außerordentlich groß sein, da die letzte „London Gazette" siebzehn Obersten, mit und ohne Patent, zu Brigadekommandeuren mit dem zeitweiligen Rang eines Brigadegenerals ernannt, meldet.

Wer im Glashause sitzt ...

WTB. **Brüssel**, 22. Dez. **Holländische Blätter bringen in den letzten Tagen Berichte über die Beschießung der englischen Küste mit dem Vorwurf, Deutschland respektiere nicht offene Städte. Demgegenüber sei festzustellen, daß die englische Flotte seit Wochen völkerrechtswidrig belgische Küsten- und Badeorte beschießt und dort großen Schaden verursacht hat. So ist der Badeplatz von Westende teilweise zerstört worden und auch andere Orte haben stark gelitten.**

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WTB. **Wien, 22. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 21. Dezember mittags: In den Karpathen macht unser Angriff im oberen Flußgebiet der Latorza gute Fortschritte.**

Nordöstlich des Lubkower-Passes, an der Front nördlich Krosno-Tuchow und am unteren Dunajec wird heftig weitergekämpft.

Die Lage in Südpolen hat sich nicht geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft.

WTB. **Budapest**, 22. Dez. **„Pesti Hirlap" schreibt unter der Ueberschrift „Treue um Treue": Bei uns ist man sich ebenso wie in Deutschland darüber im Reinen, daß, wenn österreichisch-ungarischen Politikern der Wunsch nach einem Separatfrieden in den Mund gelegt wird, dies lediglich als plumpes und durchsichtiges Manöver der Tripelentente anzusehen ist. Was seit Kriegsausbruch geschehen ist, hat die Begeisterung in den Herzen nur gesteigert. Kaiser Wilhelm und Hindenburg sind in der Phantasie der Völker unserer Monarchie zu legendenhaften Namen geworden. Das Erscheinen deutscher Soldaten am Horizont erfüllt hierzulande alle Seelen mit Vertrauen und Zuversicht. Das machtvolle Zusammenwirken mit Deutschland hat auf den polnischen Schlachtfeldern Früchte getragen. Angesichts dieses Triumphes erneuern wir das Gelöbnis „Treue um Treue".**

Zeppelin über Warschau.

Christiania, 22. Dez., 2,40 Uhr nachts. **Die „Zentral News" melden aus Warschau, daß die Stadt am 9. Dezember von einem Zeppelin bombardiert wurde. Achtzehn Bomben seien in die Stadt gefallen, hätten drei Häuser zerstört, neunzig Personen getötet und fünfzig verwundet. Tags darauf seien von deutschen Flugzeugen sechs Bomben auf Warschau geworfen worden. Das Gerücht, die Staatsbank solle aus Warschau verlegt werden, wird von der Bankdirektion in Petersburg dementiert.**

Die russischen Truppen sind müde.

Mailand, 22. Dez., 2,40 Uhr nachts. **Der Petersburger Korrespondent des „Secolo" telegraphiert: Die russischen Truppen sind müde und stehen seit etwa zwei Monaten in unaufhörlichen andauernden Kämpfen.**

Der Krieges Segen
oder
Deutschland und Oesterreich.

Der starke Wilhelm und der edle Franz
Und ihre Völker sind verbrüdert ganz.
Das hat der Krieg, der hehre Krieg getan,
Der dieser Freundschaft zog die feste Bahn.

So soll es bleiben fest für alle Zeit!
Für alle Zeit, o Völker, seid bereit,
Zu pflegen Treue, guten Brüdern gleich,
In ganzem Deutschland, ganzem Oesterreich!

Gerechtigkeit, die leite euren Sinn
Gutbrüderlich auf eure Wohlfahrt hin.
Gut deutsch, gut österreichisch, stimmt mit ein
Laßt für euch ständig höchste Stufe sein.

Auf euren Kaiser seht mit Zuversicht,
Und gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist,
Denn beide Kaiser haben euch gezeigt,
Wie sehr sie euch, dem Volke, zugeneigt.

Bleibt festverwachsen eurem Herrscherhaus
In guten Tagen wie im Sturmgebraus,
Denn's Ganze kann ersprießlich nur bestehn,
Wenn Volk und Herrscher miteinander gehn.

Fortschreitend Lehre gibt uns die Natur,
Verbessernd zeigt sie uns der Erde Spur,
Entwicklung aus chaotischem Dunst, aus Nicht
Bis hin zu uns, den Trägern hellsten Lichts.

Noch eins hier unerwähnt nicht bleiben soll
Der für uns eintrat, helfend, freundschaftsvoll:
Das war der Bur, sowie der Muselmann.
Die so gerückt an unser Herz heran.

Karl Waldon

Deutsches Reich.

Zur Angelegenheit des Abg. Dr. Weill,

der, wie berichtet, ins französische Heer eingetreten ist, heißt es im Vorwärts: Wir haben auch bisher keine Bestätigung der Meldung über den Eintritt Weills in die französische Armee erhalten. Jedenfalls wird sich der Partei- und Fraktionsvorstand mit dieser Angelegenheit noch beschäftigen.

Daß der Vertreter von Metz im Reichstage, Dr. Weill, ein Landesverräter sein soll, ist eines der dunkelsten und traurigsten Kapitel aus dem menschlichen Seelenleben. Weill war weitgehender Revisionist und stand Dr. Frank sehr nahe, trotz seiner französischen Beziehungen konnte kein Mensch an der deutschen Gesinnung Weills zweifeln. Und jetzt diese Katastrophe. Man kann nur abgrundtiefe Heuchelei oder Geistesverwirrung annehmen.

„Unwürdige" Turner.

Im Jahre 1911 wurden die Arbeiterturnvereine Potsdams abschlägig beschieden, als sie am die Ueberlassung der städtischen Turnhalle einkamen, „Wir sind die Herren der Hallen und überlassen sie denen, die ihrer würdig sind", meinte damals der Herr Oberbürgermeister. Jetzt, im Zeichen des „Burgfriedens", haben die Arbeitervereine Potsdams ihr Gesuch erneuert, worauf sie folgenden Bescheid erhielten:

„Auf den Antrag vom 22. November cr. auf Benutzung einer städtischen Turnhalle zu turnerischen Uebungen bedauern wir, nicht eingehen zu können; es muß vielmehr bei dem abweisenden Bescheid vom 28. Dezember 1911 — II 296/12 — sein Bewenden behalten, auf den wir hiermit noch besonders verweisen.

Rauscher.

Für Kaiser und Kazler gibt es nur noch Deutsche. In Potsdam aber macht man noch einen großen Unterschied zwischen Arbeiterturnvereinen und anderen.

Der Armeelieferant auf dem Heiratsmarkt.

Im Berliner Tageblatt vom 13. Dezember findet wir nachstehendes Inserat:

Gretchen

-erscheinung u. -natur, blond, durchaus schön u. gesund, von echt dtsch. Wes., bis 18 Jahre alt — wünscht Selbstinf. v. tadellosem Ruf, großzüg., militärfrei, evang. Kaufm. (preuß. Rittmeisterss.), m. hohem Eink. (jetzt Armeelief.) u. bedeut. Barvermögen, 25 Jahre alt, gesund, gut mittelgr. dunkelbl., angen. Aeuß. — ideal veranl., tief empfind. u. anschmiegsbed., hingebender Charakt., — zw. spät. recht glückl. Heirat (auch Einheirat, wobei ich evtl. sämtl. Vermög. zur geschäftl. Verfügung stelle) auf diesem Wege, da volkl. alleinsteh., als schönste Weihnachtsgabe kennen zu lernen. Vermittlung durch Verw. sehr gern gesehen, berufsmäß. dageg. verbet., desgl. anonym. da zu ehrlich gem. Gefl. ausführl. Zuschr. nur mit neuer. Bild. das postl. zurückg., werd. unt. A. O. 171 an Rudolf Mosse, Stuttgart baldmögl. erb.

Auf, ihr Gretchen, meldet euch! Ein militärfreier Rittmeisterssohn ist an sich ja schon eine verlockende Partie. Wenn der Mann aber gar noch Armeelieferant ist, so muß doch all den schönen Gretchener -heitungen und -naturen das Wasser im Munde zusammenlaufen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 22. Dez.

—: **Das Eiserne Kreuz** erhielt wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde in Rußland der Wehrmann Stephan Wessel im Inf.-Reg. 227. Der Unteroffizier im 67. Inf.-Reg. 7. Komp. Heinrich Eichhorn, Sohn des Herrn Metzgermeisters Eichhorn, Westenhellweg 30, ein geborener Dortmunder, erhielt wegen hervorragender Tapferkeit bei den Kämpfen im Argonner Wald das Eiserne Kreuz. — Dem Feuerwehrmann Otto Oesterreich wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Eckstein's No 5 Trustfrei
2½ Pfg. beste **Cigarette**

—: **Verlängerung der Polizeistunde auf Probe.** Wie wir hören, ist von der städtischen Polizeibehörde beschlossen worden, die Polizeistunde zunächst vom 25. Dezember 1914 bis zum 6. Januar 1915 für die besseren Wirtschaften um 1 Stunde hinauszuschieben und auf 12 Uhr festzusetzen. Bei guter Haltung von Wirten und Gästen sollen die Wirtschaften dann auch ferner bis um 12 Uhr im Betrieb bleiben. **Für Silvester ist die Polizeistunde auf 1 Uhr nachts festgesetzt worden.**

—: **Die Weihnachtsfeier für unsere Kriegsveteranen**, 1864, 1866 und 1870-71 findet am Mittwoch, 23. Dez., nachm. 4 Uhr, im „Reinoldushof" statt. Herr Bürgermeister Dr. **Köttgen** wird eine Ansprache an die Veteranen halten und der Schüler-Chor des Königl. Gymnasiums wird entsprechende Lieder usw. vorgetragen. Außer den Veteranen und deren Frauen haben nur die Vorstände der militärischen Vereine zu der Feier Zutritt.

—: **Herr Berghauptmann Liebrecht** hat zur Beschaffung von Weihnachtsgaben für die bedürftigen Familien unserer gefallenen und verwundeten Krieger dem Oberbürgermeister 4000 Mark zur Verfügung gestellt. Im übrigen ist für den genannten Zweck nur wenig eingegangen. Hoffentlich gibt die hochherzige Stiftung des Herrn Berghauptmanns den Anstoß zu weiteren Gaben.

—: **Aus Anlaß des Weihnachtsfestes** sind die Standesämter am Donnerstag, den 24. Dezember nachmittags geschlossen, dagegen am 1. und 2. Weihnachtsfeiertage von 11,30 bis 12,30 Uhr mittags zur Anmeldung von Sterbefällen und Totgeburten geöffnet.

—: **Am Donnerstag**, den 24. Dezember (Heiligen Abend) sind die **städtischen Dienststellen** von mittags 1 Uhr ab geschlossen. Für den Verkehr mit dem Publikum schließen die Kassen bereits um 12 Uhr mittags.

—: **Für die Weihnachtsfeiertage**, den 25.—27. Dezember 1914, wird der **Zapfenstreich** für die nach Dortmund beurlaubten Militärpersonen auf 11 Uhr abends festgesetzt. Das Garnisonkommando.

—: **Die Ersatz-Bataillone** und Depots der aktiven Infanterie-Regimenter, die Ersatzabteilung Jäger-Bataillone 7, die Ersatz-Bataillone Pionier-Bataillone 7 und Pionier-Regiments 24 können wieder Freiwillige und Kriegsfreiwillige einstellen. Ausgebene Rekruten dürfen als Freiwillige und Kriegsfreiwillige nicht eingestellt werden. Zur Einstellung Minderjähriger als Freiwillige oder Kriegsfreiwillige ist die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters erforderlich.

—: **Feldpostsendungen mit unzulässiger Adresse.** Neuerdings werden öfters Feldpostbriefe, besonders Zeitungen unter Briefumschlag, mit der Adresse „An ein beliebiges Regiment im Osten" oder „An ein Etappenlazarett im Westen" u. a. m. aufgeliefert. Derartig unbestimmt adressierte Sendungen können von der Post nicht weitergesandt, müssen vielmehr als unbestellbar behandelt werden.

—: **Das Solo-Quartett des Lehrer-Gesangvereins** veranstaltete am Sonntag Mittag in dem **Schulte-Witten'schen Kriegslazarett ein Konzert**, das einen glänzenden Verlauf nahm und bei allen Zuhörern in unauslöschlicher Erinnerung bleiben wird. Ernste und vaterländische Gesänge wechselten mit wundervollen Perlen unserer deutschen Volkslieder, und auch dem Humor wurde in gebührender Weise gehuldigt. Das meisterhaft ausgeglichene Material der Sänger kam in dem vornehmen und akustisch hervorragenden Raume zur besten Geltung. Mit stürmischem Beifall dankten die Verwundeten, denen durch den hohen Kunstgenuß sichtlich eine große Freude bereitet worden war. In einer Pause überreichte Herr Kaufmann Albert **Hammacher** jedem ein Paketchen, das in geschmackvoller Verpackung Zigarren, Zigaretten und Tabak enthielt. Zum Schlusse dankte Herr **Schulte-Witten** mit bewegten Worten den Sängern und dem Spender, die in so sinniger Weise hier Kriegsliebesdienst verrichtet hatten.

—: **Musikdirektor Abendroth** in Essen, der den Dortmunder kein fremder ist, wurde als städtischer Kapellmeister **nach Köln** berufen.

—: **Kronenburg.** Wegen der Nähe des Weihnachtsfestes fällt das Konzert des Philharmonischen Orchesters morgen Mittwoch an der Kronenburg aus. An den drei Weihnachts-Festtagen finden nachmittags 3,30 Uhr an der Kronenburg Festkonzerte statt.

—: **Der Verein für Litteratur und Kunst** hatte Montag Abend seine Mitglieder in dem stilvollen Sälchen des Klubhauses unter dem Christbaume versammelt. In wehmütiger Innigkeit, die heuer in jeder Weihnachtsfeier liegt, gedachte man zunächst der Mitglieder, die das Fest des Friedens im Schrapnellfeuer oder in den deckenbehängten Höhlenwohnungen begehen, und so spann auch der Vorsitzende, Dr. **Lütgenau** in der Ansprache seine Gedanken aus dem Thema: „Friedensfest im Völkerkriege". Er machte Mitteilungen aus den eingegangenen Feldpostbriefen, und schlug vor, den im Felde stehenden Mitgliedern Weihnachts- und Neujahrsglückwünsche zu senden, die von allen Teilnehmern der Feier unterschrieben seien. Weihnachts- und Soldatenlieder wurden gesungen. Bei der Verlosung riefen die niedlichen, geschmackvoll gewählten Geschenke mit ihren Ueberraschungen helle Freude hervor. Mit ihren Vorträgen versetzten die Herren **Knipping** und **Wenke** die Zuhörer in das Getümmel der Schlachtfelder, doch verstand Herr Knipping durch gelungene Wiedergabe einiger Possen Fritz Reuters auch „das Zwerchfell zu erschüttern". Frl. **Hofrichter** sang unter Beifall einige Lieder, die Herr **Erdensohn** auf dem Flügel begleitete. In zwangloser Unterhaltung verlief die gemütliche Feier. Die Lichter des Weihnachtsbaumes waren abgebrannt und die Möppchen und Knusperchen auf den Tellern hatten gut gemundet. — Nächste Sitzung 28. Dez. Thema: „Dichtet das Volk"? Referent: Herr Dr. Lütgenau.

—: **Saison- u. Inventurausverkäufe.** In kurzem beginnen wieder die Saison- und Inventurausverkäufe. Diese sind durch die höheren Verwaltungsbehörden in fast allen Bezirken nach Zahl, Zeit und Dauer festgelegt. Innerhalb dieser Zeit dürfen sie 14 Tage bis 3 Wochen, in einigen Bezirken 4 Wochen, dauern. Wenn auch das Wettbewerbsgesetz von Saison- und Inventurausverkäufen spricht, die in der Ankündigung „als solche" bezeichnet werden, so ist es, wie uns der „Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser, e. V." schreibt, nach der neueren Rechtsprechung durchaus nicht nötig, daß unbedingt der Ausdruck Saisonausverkauf, bezw. Inventurausverkauf gebraucht wird. Es genügt, daß das Publikum, aus der Ankündigung ersieht, daß es sich um einen derartigen Ausverkauf handelt. Ausdrücke wie „Verkauf von Wintersaisonwaren", „Verkauf von Saisonartikeln", „Verkauf zu Inventurpreisen", „Nach beendeter Inventur", „Zwecks Erleichterung der Inventur", würden den gesetzlichen Bestimmungen genügen, nicht aber Bezeichnungen wie Ausverkauf oder Räumungsverkauf, die weder auf die Saison noch auf die Inventur hinweisen, da diese als eigentliche Ausverkaufsanzeigen gelten. Einem Saison-Ausverkaufe dürfen nur Waren, für die Saisonausverkäufe im ordentlichen Geschäftsverkehre üblich sind, unterworfen werden. Ein Inventurausverkauf kann bereits vor der Lageraufnahme zwecks Erleichterung der Inventur abgehalten werden, falls zwischen beiden ein zeitlicher Zusammenhang besteht.

- **Aplerbeck**, 21. Dez. Am vergangenen Freitag gegen 1 Uhr verunglückten auf Zeche Schürbank die Bergleute Flume-Berghofermark, Fuhr-Lichtendorf und Trautmann-Brackel. Dieselben stürzten infolge Reißens des Kettenzuges am Förderkorbe aus einer Höhe von 60 Metern in den Schacht. Alle drei konnten nur als Leiche zu Tage gefördert werden. Die beiden ersten sind verheiratet.

- **Berlin**, 21. Dez. Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung" berichtet: S. Majestät der Kaiser empfing vor seiner Abreise zur Front Herrn Professor W. Lukas Cranach, unseren bekannten Schmuckkünstler zur Ueberreichung eines Kriegsringes. Der Kaiser sprach dem Künstler wie uns mitgeteilt wird, seine Befriedigung über die künstlerische Arbeit aus.

Handel und Verkehr.

Löwen-Brauerei (vorm. Peter Overbeck) **Dortmund.** In der gestrigen Generalversammlung der Aktiengesellschaft Löwenbrauerei vorm. Peter Overbeck wurde die Dividende pro 1913-14 auf zehn Prozent festgesetzt. Die Dividende ist vom 22. Dezember 1914 an zahlbar. Das ausscheidende Aufsichtsratsmitglied Herr Dr. Overbeck wurde wiedergewählt.

Verband der Elektrizitätswerke Rheinlands und Westfalens. Von 36, dem obigen Verbande angehörenden Elektrizitätswerken wurden im Monat November ds. Js. insgesamt 67 618 492 Kilowattstunden erzeugt, in gleicher Zeit des Vorjahres von denselben Werken 69 0009 648 Kilowattstunden.

Letzte Telegramme.

Englands Dankbarkeit für Belgien.

bb In einem Artikel der Times wird mitgeteilt es wären vielfach Klagen geäußert worden, und hätten auch ihren Weg in die Presse gefunden, daß die belgischen Flüchtlinge in England nicht versuchten, sich der englischen Art anzupassen (to adapt themselves to English ways). Ueber diese Vorwürfe sind die Belgier wieder verschnupft gewesen, uns es scheint eine gewisse gegenseitige Verstimmung eingetreten zu sein. In jedem Falle nimmt die Times Veranlassung zu erklären, daß es Pflicht der Engländer sei, für die Belgier einzutreten. „Die Belgier sind unsere Gäste, und mehr als unsere Gäste. Sie leben in England nicht auf Grund von Wohltätigkeit, und wir dürfen für das, was wir tun, keine Dankbarkeit erwarten. Vielmehr zahlen wir in allem, was wir jedem einzelnen Belgier erweisen, nur einen Teil davon zurück, was die ganze belgische Nation für uns und Europa getan und gelitten hat. Und deshalb handelt es sich nicht um Wohltätigkeit und Freundlichkeit, sondern um eine Ehrenpflicht. Es ist die Rückzahlung einer Schuld, etwa als ob Belgien uns Geld geliehen hätte und wir es zurückgäben." — Kann offener als mit dieser Dankbarkeit Englands zugegeben werden, daß **Belgien** von England als eine **Art Puffer** benutzt worden ist.

Die Revolution in der Ukraine zieht weitere Kreise.

bb **Konstantinopel**, 21. Dez. Wie der „Osmanische Lloyd" meldet, dauern unter der Bevölkerung in der Ukraine die revolutionären Gährungen an. Die Ukrainer weigern sich, der Einberufung zu den Fahnen Folge zu leisten und es haben sich daher die russischen Militärbehörden zu scharfem Einschreiten veranlaßt gesehen. Die ukrainischen Revolutionäre verbreiten Hunderttausende von aufrührischen Flugschriften unter der Bevölkerung.

Der Caprivi-Zipfel von den Engländern besetzt?

bb **London**, 21. Dez. In der Generalversammlung der British South African Company, die unter dem Vorsitz Jamesons, des Urhebers des räuberischen Einfalls in Transvaal (Ende 1905), stattfand, gab dieser die Erklärung ab, daß die Gesellschaft durch ihre Polizeitruppe den deutschen Caprivi-Zipfel der südwestafrikanischen Kolonie besetzen ließ.

Die Japaner lehnen ab.

bb **Mailand**, 21. Dez. Corriere della Sera glaubt auf Grund von aus bestunterrichteter Quelle erhaltenen Nachrichten mitteilen zu können, daß man in Tokio zwar durch die Einladung Frankreichs sehr geschmeichelt sei, aber weder die Absicht noch den Wunsch hege, Truppen nach Europa zu senden. — Italienische Blätter geben Bukarester Meldungen wieder, wonach Japan von Frankreich verlangt habe, es solle als Entschädigung für die Entsendung japanischer Truppen nach Europa Indochina abtreten. In Frankreich herrsche gegenwärtig eine starke Strömung, welche auf diese Forderung eingehen wolle. Sie werde namentlich vom früheren Minister Pichon genährt. — „Giornale d'Italia" bespricht die Möglichkeit einer Verständigung und meint, daß diese sehr leicht Grund zu Verstimmungen zwischen Frankreich und Rußland geben könne. In Rußland mache sich in der letzten Zeit eine vom Grafen Witte geführte friedliche Stimmung geltend.

Griechenland erweist unseren Feinden gute Dienste.

WTB. **Konstantinopel**, 21. Dez. Das Blatt Terdschuman-i-Hakikat erfährt: Griechenland erteilte die Erlaubnis zur Errichtung von Stationen für drahtlose Telegraphie auf der kleinen Insel Fanar bei Mytilene im Hafen Mudros und auf der Insel Lemnos, wobon die Engländer und Franzosen Nutzen ziehen. Die englischen Geschwader bedienen sich des Hafens Sygri auf Mytilene als Nahrungsmitteldepot. Das Blatt betont, daß dies eine Verletzung der Neutralität sei.

„Wer stiehlt, wird gehängt".

Stockholm, 21. Dez. Aus Rußland schreibt ein Mitarbeiter einer schwedischen Zeitung: Bei Anfang des Krieges ließ Großfürst Nikolaus die ersten Beamten der Intendantur zu sich rufen. Sie fanden sich zur bestimmten Stunde in vollem Paradeanzuge. reich mit Orden geschmückt, bei ihm ein, sehr geschmeichelt über die hohe Ehre, die ihnen widerfahren war. In einem Halbkreis standen sie eine gute Stunde mit versagenden Beinen wartend da. Endlich trat der Großfürst ein. Mit unglaublich biegsamen Rücken grüßten sie den hohen Allmächtigen, der sie kaum eines Nickens würdigte. Vom Scheitel bis zur Sohle musterte er mit durchdringenden Blicken den einen nach dem andern. Die Situation wurde unausstehlich drückend; schließlich hört eman folgende Worte des Großfürsten hart und scharf durch den Saal: „Wer stiehlt, wird gehängt".

Die Heimschaffung von bürgerlichen Gefangenen ist beendet.

WTB. **Bern**, 22. Dez. Nach den von den Vertretungen der Nachbarländer an das eidgenössische politische Departement gelangten Mitteilungen kann die Heimschaffung deutscher, österreichisch-ungarischer und französischer Zivilinternierter durch Kollektivtransport als beendet angesehen werden. Im ganzen sind rund 11 000 Personen, meist Frauen und Kinder durch die Schweiz in ihre Heimat zurückgelangt. Die Etappenkommission und die Heimschaffungsbüros werden nunmehr ihre Tätigkeit am 24. Dezember einstellen. Nur das Berner Büro wird noch schwebende Geschäfte, sowie die Abrechnung erledigen.

Arabische Hilfe für die Türkei.

WTB. **Konstantinopel**, 21. Dez. Wie der „Turan" erfährt, hat der Araberhäuptling Ibn Saud eine Streitmacht von etwa 6000 Reitern, darunter 3000 Meharisten, ausgerüstet, die in der Richtung von Bossora ausgesandt wurden, damit sie zum türkischen Heere stoßen. Er selbst soll mit der Hauptmacht seiner Stämme demnächst nach dem Yemen abgehen. Ein anderer mächtiger Häuptling, Medschd Ibn Reschid hat gleichfalls eine bedeutende Streitmacht ausgerüstet und wartet nur die Befehle der türkischen Regierung ab, um ins Feld zu ziehen.

Untergang eines englischen Truppentransportschiffes.

bb Rom, 22. Dez. Die bei Livorno an den Strand geschwemmten englischen Helme werden immer zahlreicher. Es sind schon mehr als vierzig. Außerdem sahen Fischer auf dem Meere bei der Insel Gorgona Hunderte und Aberhunderte Soldatenhelme treiben. Ebenso wurden Rettungsgürtel angespült. Es handelt sich also offenbar um Schiffbruch eines englischen Truppentransportdampfers.

Der Emir von Afghanistan.

Konstantinopel, 21. Dez. Aus Herat erhält das hiesige persische Blatt „Chaver" Mitteilungen über Versuche der **Engländer**, den Emir Habibullah einzuschüchtern und von einem Angriff gegen die Russen und Engländer abzuhalten. England **forderte** durch einen Sondergesandten die Entfernung und Auslieferung aller **türkischen Offiziere** und Reisenden, ferner Entfernung der **deutschen** und **amerikanischen Werkmeister** in den Fabriken. Schließlich sollte der Emir auch seine Beziehungen zu Persien und den Türken abbrechen, die Truppen von der englischen Grenze zurückziehen.

Es ist wenig wahrscheinlich, daß der Emir sich einschüchtern lassen wird, da die Häupter der afghanischen Stämme zum Angriff auf die indische Grenze drängen.

Ueber die Zustände in **Indien** sagt das Blatt: In den Großstädten sind sowohl die Mohammedaner wie die Hindus **gegen die Engländer** aufsässig. Die indischen Soldaten verweigern den Offizieren den Gehorsam und wollen nicht außer Landes gehen. Zwischen den Mohammedanern und Hindus ist eine Verständigung erfolgt.

Der König von England an seinen „Sultan".

König Georg telegraphierte an den Sultan von Aegypten seinen Glückwunsch und versichert ihn seiner Freundschaft und Unterstützung bei der Beschirmung der Unverletzlichkeit Aegyptens und bei der Sorge für des Landes Wohlfahrt in der Zukunft. Der König sei überzeugt, daß es dem Zusammenwirken des Sultans, dessen Minister und des englischen Protektorats gelingen werde, die Einflüsse zu vernichten, die die Unabhängigkeit (!) Aegyptens bedrohten.

Eine charaktervolle Weigerung.

Als erstes Zeichen der Empörung in Aegypten muß trotz der Ruhe der Bevölkerung die Weigerung des Naib von Aegypten angesehen werden, das **Protektorat** und die Thronentsetzung des Khedwen **auszurufen**. Infolgedessen mußte die Ausrufung durch den ersten Präsidenten des religiösen Tribunals erfolgen.

Der russische Bericht über die Lage im Kaukasus.

bb. **Berlin**, 22. Dez. Der neueste Bericht des russisch-kaukasischen Generalstabes lautet: Ein Kampf mit den Türken, die in der Richtung von Wan bedeutende Truppenmassen zusammengezogen haben, nimmt einen günstigen Verlauf für uns. In der Nähe des Dorfes Alagoz, wo der Feind eine große Anzahl von Gefangenen (doch wohl gemacht!) hatte, haben wir einen Gegenangriff zurückgeschlagen.

* * *

WTB. **Bern**, 22. Dez. Zu der Meldung der Petersburger Telegraphenagentur, welche die deutschen Erfolge im Osten leugnet und von einem theoretischen Kommunique spricht, bemerkt der „Berner Bund", daß der russische Generalstab in seiner Mitteilung vom 18. Dezember abends den Rückzug zugegeben hat. Die deutschen und österreichischen amtlichen Meldungen würden also durch die Mitteilung der Petersburger Telegraphenagentur in keiner Weise entkräftet.

Oeffentliche Bekanntmachung

Einkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1915

umfassend den Zeitraum vom 1. April 1915 bis zum 31. März 1916.

Auf Grund des Paragraphen 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit **jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. veranlagte Steuerpflichtige im Stadtkreise Dortmund** aufgefordert, die **Steuererklärung** über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. **Januar** bis einschließlich 20. **Januar 1915** dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die obenbezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefs.

Mündliche Erklärungen werden im Staatssteuerbüro, Olpe 3, 2. Obergeschoß, vormittags zwischen 10 und 12 Uhr zu Protokoll entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, hat gemäß Paragraph 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 **Prozent** zu derselben zu entrichten.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im Paragraph 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß Paragraph 71 des Einkommensteuergesetzes wird von **Mitgliedern einer in Preußen, Sachsen oder Hessen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung** derjenige Teil, der auf sie veranlagte Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäfts-Gewinn besonders bezeichnet haben. **Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß Paragraph 71 a. a. o. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahre nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht**, binnen der oben bezeichneten Frist eine, die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission des Stadtkreises Dortmund.
Dr. Boldt.

Wetterfeste Kleidung

Moderne **Ulster**
„ **Paletots**
„ **Lodenmäntel**
„ **Pelerinen**
„ **Lodenjoppen**
„ **Anzüge**
wasserdichte Regen-Mäntel
„ **Oeltuch-Mäntel und Kragen**
schwere **Wettermäntel u. Joppen**
für Fuhrleute und Kutscher
Hosen aus wettertesten Stoffen.

Unsere Auswahl ist bedeutend.
Unsere Preise sind bekanntlich die billigsten.

A. Eick & Comp.

Nikolaistr. 5 Dortmund Balkenstr. 36-38
beim Bezirkskommando. 4309

Städtische Kinderbewahranstalt
Missundestrasse 5.

Wie bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein Kröning, bei welcher auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.

Räumungshalber verkaufe ich mein gesamtes reichhaltiges Lager in **Uhren, Schmuck-, Gold- u. Silberwaren**

4562

zu **ausserordentlich herabgesetzten Preisen.**

Brückstrasse 15 **Aug. Wienhold, Dortmund,** **Fernruf 1513.**

Als geeignete

Weihnachtsgeschenke

empfehle in grosser Auswahl

selbstangefertigte

Pelzwaren

sowie **Hüte, Mützen, Schirme, Hosenträger, Handschuhe etc.**

zu billigsten Preisen.

Johann Niermann, Kürschner,

Dortmund, Rheinischestrasse 20.

— Reparaturen werden schnellstens ausgeführt und billigst berechnet. —

4509

Taschen-Uhren

4580 **in Silber und Gold,**

ersteigert auf den Pfandverkäufen,

— werden zu den billigsten Preisen verkauft. —

Dortmund, **Nicolaistrasse 5** **Balkenstrasse 38** beim Bezirks-Kommando.

Pfandleih-Anstalt

A. Eick & Comp.

Weihnachten 1914!

Zum bevorstehenden Feste bringe ich meine Neuheiten in

Filz-, Seiden- u. Velour-Hüten, sowie Mützen und Schirmen

in empfehlende Erinnerung.

Carl Schweitzer

Dortmund, 4 Brückstr. 4, im „Röm. Kaiser", **feinstes Spezial-Hutgeschäft.**

Gleichzeitig meiner werten Kundschaft zur gefl. Nachricht, daß ich die Führung meines Geschäftes wieder selbst übernommen habe.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die glückliche Geburt eines Sohnes

zeigen hocherfreut an 4604

Max Rhée und Frau

Else geb. Heinemann

Dortmund, Ardeystr. 14, den 20. Dezbr. 1914.

Weihnachts-Geschenke

in großer Auswahl und jeder Preislage

Jardinieren **Ampeln** **präp. Palmen** || **Bukette** **Weihnachts-Idylle** **dekor. Figuren**

A. Dross, Fabrik künstlicher Blumen Ostenhellweg 62, Ecke Schwanenwall. 4598

Konkurs-Ausverkauf

Dortmund, Westenhellweg 77

Herren- u. Jünglings-Anzüge u. einzelne Röcke, Jacken, Hosen, sowie Ueberzieher, Ulster

werden zu **aussergewöhnlich billigen** Preisen verkauft. 4603 **Der Konkursverwalter.**

Für Wiederverkäufer!

Wallnüsse

gegen Casse ab Lager.

Gebrüder Auerbach,

4574 **Dortmund-Hafen.**

Habe ein ständiges Lager über

1000 Uhren.

Meine fugenlosen Trauringe sind an Haltbarkeit unübertroffen.



Armbanduhren

mit und ohne Leuchtblatt für Militär.

J. Bolland **Uhrmacher,** Dortmund, Westenhellweg 100

4517 — neben Modenhaus Clemens. —

Stadttheater Dortmund

Dienstag, den 22. Dezember 1914

7½—10¼.

Außer der Reihenmiete.

Die beiden Schützen.

hierauf:

Aufforderung z. Tanz

Mittwoch, den 23. Dezemb. 1914

3½—5¾. Vorletzte Weihnachtskindervorstellung zu besonders ermäß. Preisen.

Prinzessin Herzlieb

8—10½. Einheitspreis 60 Pf.

Kater Lampe.

Verein der Blinden.

Um infolge des Kriegszustandes der **diesjährigen Weihnachtsfeier des „Vereins der Blinden" in Dortmund und Umgd.** nicht den Charakter der Oeffentlichkeit zu geben, beschloss der Vorstand, die förderden Mitglieder zu derselben in diesem Jahre nicht einzuladen. 4605

Zum sofortigen Eintritt für dauernde Arbeit gesucht

I., II., III. Puddler

für Qualitätspuddeleisen. Mechanische Rührvorrichtung vorh.

Luppenschmiede II. und III. Schweisser und Vorarbeiter

für Schweißeisen. Zu erfahren unter T. 7121 an **Haasenstein & Vogler A. G. Frankfurt a. M.**

Reinoldikirchenchor

Dortmund.

Leitung: Herr Königl. Musikdirektor **C. Holtschneider**

Zum Besten des Kriegsliebesdienstes der Stadt Dortmund

am Sonntag, 27. Dez. 1914, abends 8 Uhr:

Weihnachtskonzert

in der Reinoldikirche

unter Leitung des Herrn Königl. Musikdirektors **C. Holtschneider.**

Solisten:

Frau Dr. Madert Dortmund (Sopran)

Fräulein Emilie Stammschulte (Alt)

Herr Königl. Musikdirektor K. Diehl (Orgel)

Herr Albert Weckauf (Violine)

Lehrer am Holtschneider-Konservatorium.

Programm:

I. Teil: **Kompositionen von Joh. Seb. Bach.** Choralvorspiel, Soli und Chöre aus den Kantaten: a) „Freut euch ihr Christen alle", b) Christum, wir sollen loben schon", c) Arie: „Schlafe, mein Liebster", aus dem Weihnachtsoratorium.

II. Teil: Soli und Chöre: Aus Davids „Reis ein Röselein", von A. Becker; „Krippenlied", von V. Schurig; „Himmelsknabe", von Radecke; „Wir singen dir, Imanuel", von Mayerhoff; Choralkantate: „Vom Himmel hoch, da komm ich her", von M. Reger.

Eintrittskarten 30 Pfg. zu haben in den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen bei den Chormitgliedern; Herrn Küster **Luthe**; **Verkehrs-Verein** Markt. Ferner im **Holtschneider-Konservatorium,** Dortmund, **Balkenstrasse 34** und Hörde, **Viktoriastrasse 20.** (4602

Von ganz **frischen** Sendungen empfehle ich

Feinste Aachener Kräuter-Printen

Clever Spekulatius.

Nürnberger Lebkuchen.

Thorner Katharinchen.

Heinr. Köhler

am Markt und Hansastr. 50 (Ecke Westenhellweg).

4599



Für unsere Krieger

sendet ins Feld

Feldstecher, Taschen-Lampen und Elemente,

Luntenfeuerzeuge, Kompasse.

Für das liebe Weihnachtsfest empfehle meine Lehrmittel (Eisenbahnen, Meccanos, Projektions-Apparate mit Kriegsbildern, Influenzmaschinen, Experimentierkästen etc.)

Meine **Spezial-Grammophon-Abteilung** ladet freundl. zum Besuch ein. Alle Apparate in Original-Grammophon und tausende neue Platten bieten höchste Freude. 4539

Kinematographen für Theater und Haus.

Alle Optischen Instrumente. Barometer.

Wilhelm Maess, Optisches Institut, Dortmund,

Hauptgeschäft Westenhellweg 96/88) Telefon 549. Filiale: Brückstrasse 4, Hotel z. Römischen Kaiser.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Ober-Präsidial-Polizei-Verordnung vom 27. April 1889 betreffend die Benutzung von Hundefuhrwerken bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß wir zur Untersuchung der Hunde, Geschirre und Wagen Termin auf Dienstag, den 29. Dezember und Mittwoch, den 30. Dez. ds. Js., nachmittags 1—2 Uhr, auf dem hiesigen Fettviehhofe angesetzt haben.

In einem dieser Termine sind die Ziehhunde angeschirrt und mit Wagen vorzuführen. Wird alles als vorschriftsmäßig befunden, so wird der Erlaubnisschein ausgefertigt, bezw. wird der bereits früher erteilte, der mitzubringen ist, verlängert.

Wer nach dem 30. ds. Mts. noch einen Hund als Zugtier verwendet, ohne im Besitz eines gültigen Erlaubnisscheines zu sein, hat Strafe bis zu 30 Mark oder entsprechende Haft zu gewärtigen.

Dortmund, den 17. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der am 17. Juli 1867 zu Alsfeld geborene Maurer Johann Hamel hat seine hier Hoheluft 1 wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III A/H 54.

Dortmund, den 16. Dezember 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Zur Erlernung der Küche und des Haushaltes jüngeres 4498

Mädchen

ohne gegenseitige Vergütung ges. Frau Direktor **Bunge, Köln,** Karolingerring 2.

Suche per sofort ein erfahrenes

Küchenmädchen

mit guten Zeugnissen.

Frau **Hans Ed. Wolff, Köln-Riehl,** Sieboldstr. 1.

Grüne Rabattmarken

nimmt in Zahlung

Jacobis Schuhwaren-Haus nur Dortmund

35 Kuckelke 35

Ecke Schwanenwall.

Schönes Nussbaum- 4589

Pianino

einige Monate gebraucht, sehr billig zu verkaufen.

Wilh. Hohrath Söhne

Dortmund — Burgwall 21.

Pianos

aus Miete und wegen nicht gezahlter Raten zurückgenommen, bedeutend unter Preis abzugeben. 4409

Franz Reinelt,

Klaviermacher,

Dortmund, Balkenstr. 14-16

am Rathaus.

Fernr. 1992. — Gegr. 1874.

Wer hilft mit?

für das Rote Kreuz, die Verwundeten, Darbenden, Flüchtenden, usw. usw. durch Kauf und Verbreitung von „Das deutsche Lied" für 1 Singst. m. Klav., Preis 30 Pfg., gegen Einsend. des Betrages. Prediger Dr. Wallfisch, Königsberg i. Pr., Festungshilfslazarett II, Börsenhalle, Hintertragheim 33.

Es werden noch einige tüchtige

Schlosser und Dreher

sofort gesucht

H. Flottmann & Comp., Herne.

Gesucht 5053

Former

besonders

Maschinenformer

finden lohnende Beschäftigung bei **Friedr. Dickertmann & Co.,** G. m. b. H., Tempergießerei, **Hasbe i. W.** bei Hagen, Talstraße.

Durchaus tüchtige 4706

Dreher, Revolverdreher u. Autoschlosser

gegen guten Lohn und dauernde Beschäftigung per sofort gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Altersangabe an die Militär-Reparatur-Werkstätte bei der **Fahrzeug-Werken A.-G., in Aachen.**

Tüchtige 4681

Montageschlosser und Pressluftnieter

für unsere Baustelle Wilhelmshaven sofort gesucht.

Brückenbau Flender, A.-G., Abteilung Montagebureau, Benrath.

Tüchtiger 4596

Werkzeug-Schlosser

für Schnitt- und Stanzwerkzeuge bei hohem Lohn sofort gesucht.

Industriewerke Vogel & Schäfer, Bünde i. W.

Suche zum Anfang Januar 1915 ein zuverlässiges, erfahrenes, evangelisches 4655

Küchenmädchen

für größeren Haushalt gegen guten Lohn.

Frau Pastor **Obertüschen Gummersbach,** (Rheinland)

Schöne, abgeschlossene

2. Etage,

von 5 Zimmer nebst allem mod. Zubehör im Süden der Stadt zum 1. Januar preiswert zu verm. Näh. Wittelsbacherstraße 4, II.

Herrschaftl. 2. Etage,

Gutenbergstraße 75, 6 Zimmer, Mädchenk., Bad und Mansarde sofort zu vermieten. Näheres Neuer Graben 53, pt.

Schöne

Kanarienhähne

zu verkaufen.

Bleichmärschestrasse 2

Junge Schäferhündin

(Reine Rasse) zu verkaufen.

Jakobstraße 20.

Bergisch-Märkische Zeitung

Elberfelder Zeitung **Neueste Nachrichten**



Ausgabe B:

2mal täglich (Morgen- u. Abendausgabe)

Mark 2.25 vierteljährlich.

Probenummern werden kostenfrei zugestellt.

In modernen **Colliers**

Medaillons mit Ketten

Kreuzen und Ketten

Broschen, Ohrgehängen,

Knöpfen und Vorstecknadeln finden Sie bei uns

eine unübertroffene Auswahl zu sehr billigen Preisen.

A. Eick & Comp.

DORTMUND

Balkenstrasse 36—38 **Nicolaistrasse 5**

beim Bezirks-Kommando. 4350

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserats verantwortlich: Viktor Schauer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 299. | Dortmund, Dienstag, den 22. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Der Briefträger kommt

in den nächsten Tagen zu unsern verehrlichen Abonnenten, um die Zeitungsbestellungen für das 1. Quartal entgegenzunehmen. Wir bitten, die Bestellung auf das „Dortmunder Tageblatt" frühzeitig zu besorgen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt. Preis per Jan., Febr., März

nur 2 Mark

Neuhinzutretenden Abonnenten liefern wir die Zeitung bis zum 1. Januar **kostenlos!**

Das französische Gelbbuch.

WTB. Berlin, 22. Dez. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt:

Durch das französische Gelbbuch wie durch alle amtlichen Veröffentlichungen des Dreiverbandes geht als roter Faden der Gedanke, daß Deutschland den Krieg hätte verhindern können, wenn es seinen Einfluß auf Oesterreich-Ungarn geltend gemacht hätte, damit dieses seine Forderungen gegen Serbien ermäßige. Die Mächte des Dreiverbandes gehen dabei von dem einseitigen Standpunkte aus, daß Rußland das Recht hatte, sich als Protektor Serbiens zu gerieren, sprechen anderseits aber Oesterreich-Ungarn das Recht ab, den jahrelangen Herausforderungen des kleinen Nachbars gegenüber Schritte zu tun, die es zur Wahrung seiner Sicherheit und seiner Stellung als Großmacht für nötig fand. Deutschland sollte nach Ansicht Rußlands und seiner Freunde Oesterreich-Ungarn in den Arm fallen und sich dem von Rußland vertretenen Standpunkt fügen, das den Mächten eine Entscheidung darüber zugestand, wieweit es Oesterreich-Ungarn erlaubt sein sollte, sich den serbischen Herausforderungen gegenüber Genugtuung zu verschaffen. Deutschland tat alle mit der Würde seines Bundesgenossen vereinbarten Schritte in Wien. Es weigerte sich nur, den von Rußland und seinen Freunden verlangten Druck auf Oesterreich-Ungarn auszuüben. Den Ratschlägen Deutschlands folgend, erklärte sich die österreichisch-ungarische Regierung sofort bereit, die territoriale Integrität Serbiens nach anzuerkennen. Deutschland ist es auch zu verdanken, daß der während einiger Tage unterbrochen gewesene direkte Gedankenaustausch zwischen Wien und Petersburg wieder aufgenommen wurde, eine Tatsache, welche sämtliche Veröffentlichungen der Dreiverbandskabinette allerdings wohlweislich verschweigen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" verweist sodann darauf, daß das Gelbbuch in der Anregung des Freiherrn v. Schoen, die französische Regierung möge in Petersburg zur Mäßigung raten, nichts anderes als einen neuen Versuch Deutschlands erblickt, zwischen Rußland und Frankreich Mißtrauen zu säen, von Deutschland aber verlangt, daß es seinem Verbündeten nicht gute Ratschläge gebe, sondern einen Druck auf ihn ausübe. Gegenüber dem Hinweis des Gelbbuches auf den angeblichen versöhnlichen und friedfertigen Geist, den die russische Regierung von Beginn der Krisis an gezeigt haben soll, erinnert die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" daran, daß Sasonow schon bei der ersten Unterredung mit dem französischen und englischen Botschafter bemerkt habe, Rußland werde genötigt sein, mobil zu machen. Man vergleiche hiermit im englischen Blaubuch das Stück Nr. 6, wonach auch die russische Mobilmachung bereits am 25. Juli beschlossen und seit jenem Tage im ganzen russischen Reiche im Gange war. Das Blatt bemerkt, daß die Berichte des englischen Botschafters in Petersburg bewiesen, daß dieser mit wachsender Besorgnis die in Rußland beginnende militärische Tätigkeit beobachtet habe, und fährt etwa fort:

Wie sich die amtlichen Veröffentlichungen des Gelbbuches um diesen wichtigen Punkt herumzuwinden suchen, ist äußerst bemerkenswert. Es soll um jeden Preis der Beweis erbracht werden, daß es Deutschland gewesen sei, das mit den militärischen Vorbereitungen den Anfang gemacht habe. Als solche „Beweise" vermag aber das Gelbbuch nur dürftiges Beweismaterial beizubringen.

Zur Beschießung der englischen Küste

Spionenfurcht und Panik in England.

London, 22. Dez. Die Spionenfurcht, die durch das letzte Bombardement der englischen Küste noch verstärkt worden ist, grassiert in der unheimlichsten Weise in ganz England. Selbst mitten im Land will man Lichtsignale gesehen haben, die an irgendwelche Unbekannte weitergegeben worden sind. In den betreffenden Küstenstädten Scarborough, Hartlepool und Whitby ist jetzt Tag und Nacht der Patrouillendienst an der Küste unterwegs, um auf verdächtige Zeichen zu achten. Die Zeitungen begünstigen diese Manie noch durch alle möglichen Geschichten, die sie sich von alten Frauen und Landstreichern erzählen lassen, die da und dort Verdächtiges gesehen haben wollen.

London, 22. Dez. Ganz Hartlepool war Freitag nochmals von einer Panik ergriffen, da überall verbreitet wurde, ein neues Bombardement der Stadt stehe bevor. Die Leute stürmten den Bahnhof und Tausende sandten Frauen und Kinder ins Land. Die Stadtverwaltung schickte sogar die Konstabler herum und hieß die Bewohner auffordern, hinter den schützenden Höhen, die die Stadt umgeben, Zuflucht zu suchen. Später erst wurde vom Bürgermeister eine Proklamation erlassen, der zufolge die Warnung auf einem Irrtum beruhe

Englische Naivität.

London, 22. Dez. Unter welch törichten Gesichtspunkten der Durchschnittsengländer die Kriegführung betrachtet, geht aus den Verhandlungen hervor, die die Zeitungen über die Leichenschau veröffentlichen, die in Scarborough über die Opfer des Bombardements abgehalten wurden. Außer dem offiziellen Leichenbeschauer nimmt eine Anzahl Geschworener aus dem Volke an der Untersuchung teil, die festzustellen haben, auf welche Art und Weise jemand, der eines plötzlichen Todes gestorben, ums Leben gekommen ist. Die Geschworenen von Scarborough wollten ihrem Patriotismus dadurch besonderen Ausdruck geben, daß sie zunächst darauf bestanden, daß als Todesursache „beabsichtigter Mord" angegeben wird. Es bedurfte großen Zuredens seitens des Coroners, um sie davon zu überzeugen, daß ein derartiges Urteil unmöglich abgegeben werden könne, da dann eine Anklage wegen Mordes erhoben werden müsse, die selbstverständlich gegen die Deutschen unmöglich zu verfolgen sei und daher lächerlich wirken müsse. Auch in Zuschriften an die Zeitungen macht sich derselbe Geist geltend. Die Leute, die seit Generationen Kriegführen als einen Sport betrachtet haben, den junge Leute gegen unterlegene Gegner führen, sehen jetzt die ganzen Schrecken des Krieges auf ihrem eigenen Grund und Boden sich abspielen. Ein Briefschreiber verlangt, daß nicht eher Frieden geschlossen werden soll, bis Admiral v. Tirpitz vor einem englischen Richter wegen Mordes erschienen ist. In dieser lächerlichen Weise füllen die englischen Zeitungen ihre Spalten.

Churchills Wut.

Christiania, 22. Dez., 4 Uhr nachts. Churchill hat einen Brief an den Bürgermeister von Scarborough gerichtet, worin es u. a. heißt: Die Flotte sei entäuscht, daß die Missetäter ungestraft entkommen seien. Sie warte aber voller Geduld eine günstige Gelegenheit ab, und diese werde sicher kommen. Nichts beweise so sehr die Effektivität des von der britischen Flotte ausgesuchten Ortes, als dieser wahnsinnige Haß des Feindes gegen England. Dieser Haß sei ein Beweis für die Furcht (?) des Feindes. Welche Taten die deutsche Flotte auch vollführen werde, der Name Scarborough werde sie brandmarken.

Der heilige Krieg.

Die Gärung in Aegypten.

WTB. Wien, 22. Dez. Der Korrespondent der „Neuen Freien Presse" in Konstantinopel telegraphiert seinem Blatte, daß er eine Unterredung mit dem Führer der ägyptischen Nationalisten Farid Bei gehabt habe, in der dieser ausführte, England arbeite mit den weitestgehenden Versprechungen, um die ägyptische Bevölkerung zu gewinnen. Der Haß der Bevölkerung Aegyptens und des Sudans gegen die englische Herrschaft würde aber beim ersten türkischen Erfolge am Suezkanal zu einem vollen Aufstande ausbrechen. Die Nationalisten wollten nach Ueberwindung der Engländer in Aegypten den Zustand wiederhergestellt sehen, der bis 1882 gegolten hat, nämlich eine nur durch die Suzeränität des Sultans beschränkte innere Unabhängigkeit unter der Herrschaft des Khediven Abbas Hilmi. Wenn auch die Nationalisten nicht immer mit ihm einverstanden gewesen seien, fühlten sie sich doch jetzt mit ihm durch die Gemeinsamkeit des Zieles und der Interessen verbunden.

Hohle Versprechungen Englands an Aegypten.

London, 21. Dez. Ein Schreiben des stellvertretenden Oberkommissars von Aegypten an den Prinzen Hussein besagt:

Die britische Regierung betonte bereits wiederholt, daß die Kapitulationen nicht mehr im Einklang mit der Entwickelung des Landes stehen. Die Revision der Verträge soll bis Ende des Krieges verschoben werden. Die britische Regierung wird die Reformpolitik fortsetzen. Sie ist überzeugt, daß eine klarere Definition der Stellung Englands im Lande den Fortschritt und die Selbstverwaltung beschleunigen wird. Die Aufhebung der politischen Botmäßigkeit gegenüber Konstantinopel bedeutet keine Feindseligkeit gegen das Kalifat. Die Geschichte Aegyptens beweist, daß die Loyalität der ägyptischen Mohammedaner gegen das Kalifat unabhängig von den politischen Banden zwischen Aegypten und Konstantinopel ist. Die britische Regierung nimmt größtes Interesse an der Stärkung und dem Fortschritt der mohammedanischen Einrichtungen Aegyptens. Die britische Regierung vertraut auf die Loyalität, Vernunft und Selbstbeherrschung der ägyptischen Untertanen, um die Aufgaben des kommandierenden Generals zu erleichtern, der mit der Erhaltung der Ruhe im Innern und der Verhinderung der Unterstützung des Feindes betraut ist.

Fez von den Franzosen geräumt.

Wie der Madrider „Imparcial" berichtet, haben die französischen Truppen die Stadt Fez erst nach heftigen Gefechten geräumt. Sie ließen mehrere Maschinengewehre in unbrauchbarem Zustande zurück, doch fanden die einrückenden siegreichen Marokkaner mehrere tausend Gewehre und die Munition vor.

Die Erfolge der Türken im Kaukasus.

bb. **Konstantinopel**, 22. Dez. Die Nachricht des Generalstabes über die Operationen im Kaukasus lauten nach wie vor günstig. Es ist der russischen Flotte bisher noch nicht gelungen, die zahlreichen türkischen Transportschiffe, die über das Schwarze Meer nach einer türkischen verschanzten Stellung unweit Batum täglich abgehen, zu beunruhigen, obwohl sie nur von einer kleinen Anzahl leichter türkischer Kreuzer begleitet werden. Mehrere russische Kavallerieregimenter, die östlich des Wansees auftauchten, sind in einen Hinterhalt gelockt und fast völlig aufgerieben worden. Der Rest wurde zu Gefangenen gemacht. Kriegsminister Enver Pascha hat selbst die Operationen im Kaukasus übernommen. Ihm zur Seite steht Generalmajor Bronsart v. Schellendorf. Die türkischen Truppen im Kaukasus verfügen über alle modernsten Kampfmittel: Panzerzüge, Panzerautomobile, schwere Mörserbatterien und Flugzeuggeschwader; auch haben sie in Anbetracht des reichlichen Schneefalles große Mengen Schlittenmaterial nachgesandt bekommen. Die Freiheiten der in der Türkei lebenden Angehörigen feindlicher Staaten sind nur sehr wenig beschränkt worden.

TU. **Rom**, 22. Dez., 4 Uhr nachts. Ein Petersburger Telegramm des „Corriere della Sera" meldet: Die Vorgänge im Kaukasus werden mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt, denn obwohl sie nur von untergeordneter Bedeutung seien, hätten sie doch einen Teil des russischen Heeres von seinem hauptsächlichsten Ziele abgelenkt. In den letzten Tagen des November hätten die Türken einen energischen Vorstoß unternommen und die russischen Heere in Eriwan und Aserbeidschan zurückgeworfen.

Die Bedrohung der französischen Hauptstadt

bb. **Berlin**, 21. Dez. Nach dem „Lokalanz." erfährt der „Corriere della Sera" aus Paris: In den sich allmählich belebenden Wandelgängen der Kammer erörtert man eifrig die Gründe für die Bedrohung von Paris im August und September. Als einer der wichtigsten werde die Räumung Lilles bezeichnet. General Percin wurde dafür verantwortlich gemacht, weil er die Zurückziehung der Truppen so kopflos und mit so merkwürdigen Gründen anordnete, daß man ihn sogar für verrückt hielt. Jetzt verteidige sich dieser General, der bei den letzten Wahlen die antimilitaristische Bewegung unterstützte, indem er behauptete, daß der Kriegsminister Messimy auf die Vorstellungen der Industriellen und Kaufleute hin Lille für eine offene Stadt erklärt und den Rückzug angeordnet habe, um den Einwohnern die Schrecken der Belagerung zu ersparen. Das gleiche sei später in Reims geschehen. Dies sei der wahre Grund von Messimys Absetzung und der Berufung Millerands. Ja sogar Paris sollte am 2. September das gleiche Schicksal bereitet werden. An diesem Tage furchtbarster Angst, als die Regierung nach Bordeaux zu fliehen beschloß, glaubte man, die Deutschen würden in vier Tagen in Paris sein, und in einer Versammlung der Gemeindevertreter wurde das Verlangen gestellt, auch Paris als offene Stadt zu erklären. General Gallieni, der soeben zum Kommandanten ernannt worden war, habe gesagt: In dem Zustande, in dem mir Paris übergeben wurde, bleibt nichts übrig, als die Deutschen im Stadthaus zu erwarten. Man diskutierte die halbe Nacht, und beschloß, eine Deputation an Gallieni zu entsenden, an deren Spitze der Abgeordnete Bienaimé stand.

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Eynatten. 22

„Ich lege also Beschlag auf Dich, Szarolta, will sagen, Du mußt heute noch, in dieser Stunde, zu uns übersiedeln. 's ist ja gar nicht übel bei uns, mein' ich, nur fehlts an einem frischen, jungen Mädel. Denk mal, drei Männer, ein kleiner Bub und nur zwei weibliche Wesen! Die alte Zenz, die mit meinen Großeltern als blutjunges Kind eingewandert ist, und jetzt mich und die andern alle regiert, und die Gertrud Franke. Sie ist prima, die Gertrud, aber so ein lustiges Mäderl kann sie halt doch nicht ersetzen, und gerade das tut uns allen not! Darum wirst Du ohne Guad' und Barmherzigkeit mitgenommen, ob Dir's gefallt oder nicht!"

„Es gefallt mir ja sehr, Herr Hornbostel, so dankbar, so glücklich bin ich — nur —"

„Weg mit dem dummen „nur"! Deine Zimmer sind schon gerichtet, Du brauchst bloß den Hut aufzusetzen und den Herrschaften schönen Dank zu sagen; der Wagen steht unten vor'm Haus. Was das Fräulein Kandidat und den Vormund betrifft, mit denen werd' ich die Entführung schon ausfechten. Flink, Szarolta!"

Sie flog die Treppe wieder hinauf, um sich fertig zu machen und von Fräulein Kovary Abschied zu nehmen, die sie dringend zu einem recht baldigen Besuch bei sich einlud. —

Welcher Unterschied zwischen heute und gestern — und was alles dazwischen lag! Wie das Schicksal sie umherwirbelte seit des Vaters Tod! Schon nach der vierten Station unterwegs — wo lag die fünfte? Wo lag das Ziel? Einige Tage, länger konnte sie Herrn Hornbostels Gast nicht sein.

Was wohl Herr Juharez und die gestrenge Exzellenz sagen würden, daß sie bei Herren weilte! Das konnte eine böse Geschichte geben, die Vorwürfe würden nur so auf sie herunterregnen! Freilich, die Exzellenz ging ihr Tun und Lassen eigentlich nichts an, sie hatte ihr keine Vorschriften zu machen, und ihren Vormund wollte Herr Hornbostel auf sich nehmen. Margita aber würde gewiß nicht unzufrieden sein mit dieser neuesten Wendung der Dinge, dazu hatte der „Weihnachtsmann" ihr zu gut gefallen, dazu war sie auch viel zu einsichtsvoll! Und dann dachte sie wieder an die rührend nette Form, in die Herr Hornbostel seine Einladung gekleidet hatte. Er mußte ein sehr, sehr guter Mensch sein! Man sah es ihm auch an. Ganz so, wie er sich geben wollte, wirkte sein Wesen; er machte sofort den Eindruck eines lieben, alten Freundes.

„So, Szarolta, jetzt noch geschwind Herrn Kovary adieu gesagt und dann eingestiegen! Daheim werden sie sich nicht schlecht die Augen nach uns ausschauen!" tönte Herrn Hornbostels Stimme in ihre jagenden Gedanken.

7. Kapitel.

Als Szarolta aus langem, erquickenden Schlummer erwachte, spielte auf der roten Wolldamastdecke ihres Bettes ein Sonnenstrahl, der sich zwischen den Fugen und Ritzen ihres Fensterladens hereinstahl, und die ernsten, feierlichen Metalltstimmen der Kirchenglocken erfüllten das mäßig große Zimmer mit weihevollen Klängen. Es waren Feiertagsglocken.

Sie streckte sich auf dem weichen Lager, dem Geläute lauschend, und dabei wurde ihr zu Mut, als wäre sie zu neuem Leben geboren, eine andere geworden, als sie in dem halben Jahre seit ihres Vaters Tod, und auch eine andere, als sie früher gewesen war. In ihrem Herzen wohnte noch die gleiche Ruhe, die gleiche sorglose Freude, die sie am vergangenen Abend in den Schlaf gewiegt hatten.

Kein einziger trüber Gedanke nahte ihr bei diesem Erwachen, dem ersten im Hornbostelschen Hause, und all das Schlimme der letzten sechs Monate schien weit, weit hinter ihr zu liegen. Nicht einmal über die Zukunft dachte sie nach, trotzdem sie sich noch vor dem Einschlafen gesagt, sie müsse eilen, wieder ein Unterkommen zu suchen, dürfte die so großmütig gebotene Gastfreundschaft nicht mißbrauchen.

Sie stand auf und öffnete, in eine dünne Bluse schlüpfend, Fenster und Laden. Es war ein wunderbar schöner Morgen und ihr, der Naturschwärmerin, schwoll das Herz von Entzücken beim Anblick all der lachenden und strahlenden Pracht, die ihr entgegenschaute. Dem gestrigen Sturm und Regen war herrliches Wetter gefolgt, und in ihrem Festglanz nahm sich die Donau, die wie eine silberne Riesenschlange das grüne Land durchzog, märchenhaft schön aus. Alle die lieben alten Bekannten aus der Pension grüßten hier wieder zu Szarolta herüber, vermehrt um manchen Genossen, den sie vom Karzerfensterchen aus nicht zu sehen vermocht hatte: der große und der kleine Blocksberg, der Adlersberg, der Wächtersberg, der Imecsciberg und der Einsiedlerberg und wie sie sonst noch alle heißen, die malerischen Häupter, die sich wie ein smaragdner Kranz um Alt- und Neu-Ofen schlingen, bis hin zum Ofner Weingebirge, auf dessen Höhen der dunkelglühende „Ofner Rote" gedeiht. Und die Stadt selbst mit ihren hohen, teilweise bergan kletternden Häusern und der Festung ließ sich ihrer ganzen Ausdehnung nach übersehen. Szarolta war in diesen Anblick so versunken, daß es eine ganze Weile dauerte, ehe sie sich in der unmittelbaren Umgebung umsah und den großen Garten bemerkte, der sich an die Hinterseite des Hornbostelschen Hauses anschloß.

Als Kind schon hatte sie oft heißes Sehnen erfaßt, wenn sie von irgendeinem hochgelegenen Fenster hinausgeschaut in die lockende Ferne, die ihr so verheißungsvoll zu winken schien, wie das Zauberschloß im Märchen.

Und jetzt faßte sie diese Sehnsucht nach der Ferne von neuem, das ungestüme Verlangen, dem Bann der beengenden Mauern zu entfliehen, und mit einem Mal schoß ihr der Gedanke durch den Kopf: „Könnte ich denn nicht Geschäftsreisende werden?" Das mußte doch zu machen sein; eine ihrer Mitschülerinnen, die Tochter eines Fabrikanten, hatte oft von den Fräulein gesprochen, die für ihres Vaters Geschäft reisten.

Das war sicher ein guter, glücklicher Gedanke, und eben so sicher schien es ihr, daß Herr Hornbostel ihr zu seiner Verwirklichung helfen würde.

„Na, ich sag's ja alleweil!" schreckte sie eine gutmütig polternde Frauenstimme aus ihren Träumen. „Da hütet man so ein Kindel wie seinen eigenen Augapfel, deckt's gut zu, damit's hübsch warm bleiben soll, kaum aber dreht man den Rücken, so macht sich's das zu Nutze, um was recht Dummes anzustellen! Flink wieder ins Bett gekrochen und tüchtig eingewärmt, bis ich mit'm Kaffee komm'!"

Es war die alte Zenz, der gute Geist und die eigentliche Herrin des Hornbostelschen Hauses.

Unter freundlichem Schelten beförderte sie Szarolta wieder ins Bett und deckte sie bis an die Nasenspitze zu mit der strengen Mahnung, sich ja nicht zu rühren und zu regen, ehe sie wiederkäme.

„Was tät denn unser Herr Ludwig sagen, wenn ich ihm net ordentlich aufpassen tät auf unser Fräule Szarolta? Gleich gestern abend hat er gesagt: „Zenz," hat er gesagt, „schau mir gut auf unser Kindel und halt's, als ob's Dein eigenes wär'!" und dabei neigte sich ihr gutes Gesicht, das so frisch und munter wie das einer Fünfzigerin aus der blütenweißen Fältelhaube herausschaute, mit freundlichem Lächeln über ihren Pfleglung.

Szarolta war ihr von Herrn Ludwig in aller Form als „unser Kind, unser neues Nichterl" vorgestellt worden, und Zenz schien sehr geneigt, sie als vollgültiges Familienglied anzuerkennen.

Als die Alte sich wieder aufrichtete, sagte sie: „Frühstücken tun wir im Sommer Punkt sieben, heute soll aber 's Fräule Szarolta den Kaffee im Bett trinken, damit's sich gehörig ausruht, hat Herr Ludwig befohlen, und ich soll dem Fräule dabei Gesellschaft leisten, wenn ihm ein alter Dienstbot net zu schlecht ist."

„Aber, Zenz, was fällt Ihnen ein! Ich bin doch so froh, wenn Sie ein wenig bei mir bleiben."

„Ist mir eine große Ehr'! Aber wissen's, Fräule Szarolta, zum Reden brauchen's die Arm und die Händ net, die können's fein drunten lassen unter der Decken!" mahnte Zenz, als das junge Mädchen einen Arm ein wenig vorzog.

Es lachte zwar über diese übertriebene Aengstlichkeit, blieb aber so regungslos wie eine Mumie liegen, welche Ueberwindung es ihm auch kostete. Die Augen wenigstens durften ungehindert umherwandern, und von dieser Freiheit machten sie auch ausgiebigen Gebrauch.

Die beiden mäßig großen Zimmer, die man ihr eingeräumt, lagen gegen Süden und schwammen jetzt in Blumenduft und Sonnenschein, denn es gab weit und breit keine Mauer, die das Spiel der Strahlen beschränkt hätte. Sie ließen die hellfarbigen Tapeten erglänzen, huschten über die Bronzebeschläge der Mahagoni-Kommode und der Schränke, lagerten sich breit über das frisch polierte Parkett. Alles war reich-bürgerlich, in tadellosem Stand und, bis auf die Stutzuhr auf der Kommode, die schönen Kupferstiche im Barockrahmen fein zusammengestimmt.

-22,18

General Gallieni leugnete seinen Ausfall auch ab und erklärte sofort in einem Maueranschlag, daß er Paris bis zum Aeußersten verteidigen werde. Erst durch die Energie Gallienis wurde so der Wunsch der Stadtverwaltung, auch Paris als offene Stadt zu erklären, unerfüllbar.

Die Gefangennahme von 28 Offizieren.

Wien, 21. Dez. Der Landsturmfeldwebel Franz Bochinger aus Wien erhielt für seine Beteiligung an der Gefangennahme des Gouverneurs von Warschau, des Barons Korff, das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse. Bochinger, welcher der sogenannten Wiener Etappenkompagnie bei der Armee Hindenburg zugeteilt war, erzählt über die Gefangennahme des Barons Korff in der „Reichspost" folgendes: „Ich bekam als Gefreiter das Kommando über eine Feldwache von zehn Mann, die ihren Posten in der Nähe von Kutno in Russisch-Polen erhielt. Wir hatten da eine Straße zu bewachen. In der Nacht vom 15. auf den 16. November sahen wir und eine deutsche Feldwache plötzlich von der Ferne auf der Straße ein Lichtchen auftauchen, das rasch anwachsend immer näher kam. Es war ein Automobil. An der Metallkokarde des Chauffeurs erkannten wir, daß er ein Russe war. Andere Automobile folgten. Wir riefen ihnen „Halt!" zu. Es waren dreizehn Automobile. Wir rasch drauf los. Es waren lauter russische Offiziere drin. Wir geschwind an die Wagentüren, aus denen aber auch schon Schüsse krachten. Ich war mit den Meinen an die ersten Automobile herzugesprungen. Ich selbst kam an das dritte, wo wir alsbald mit den Kolben Fenster und Türen einschlagen mußten, da sich die Insassen wütend verteidigten. Schon waren drei meiner Wiener Landstürmer erschossen. Da sprang der Wagenlenker des dritten Autos mich von rückwärts an, in der Hand ein dolchartiges Messer. Ich fahre rasch herum, und während er ausgreifend mit seinem Messer mich am rechten Arm verletzt, stoße ich auch schon mit meinem Bajonett zu und mache ihn nieder. Infolge der Verwundung wurde ich dann kurze Zeit bewußtlos, so daß ich von den weiteren Vorgängen nichts mehr sah. Als ich wieder zu mir kam, waren die Insassen aller dreizehn Autos bereits in unserer Gewalt: 28 russische Offiziere! Und ein deutscher Oberstleutnant kam fröhlich auf uns zu und rief: „Wißt Ihr, wen Ihr gefangen habt?" Wir antworteten: „Nein." „Es ist Baron Korff, der Gouverneur von Warschau." Ich konnte mich nicht enthalten zu rufen: „Ist das ein patscheter Kerl, läßt der sich so fangen!" Ein allgemeines Gelächter folgte, und der Oberstleutnant bemerkte lächelnd: „Der hat einen guten Humor!" Feststellen möchte ich noch, daß die russische Behauptung, der Gouverneur sei unter dem Schutz des Roten Kreuzes gefahren und müsse deshalb freigelassen werden, unwahr ist. Die Autos trugen keine Zeichen, die Herren keine Binden."

Sitzung der Stadtverordneten.

Dortmund, 21. Dez.

Die Sitzung wird durch den stellv. Vorsitzenden Herrn Justizrat Pork um 6 Uhr nachmittags eröffnet.

Tagesordnung:

Stadtratswahlen.

1. Herr Kommerzienrat G. Wiskott wird als unbesoldetes Magistratsmitglied auf weitere 6 Jahre gewählt.

2. Anstelle des verstorbenen Direktor Asenmann wird Herr Fabrikant Fritz Linde als unbesoldeter Stadtrat gewählt.

3. Vertagt wird die Wahl eines Schiedsmanns für den 4. Bezirk.

Wohnhaus im Rieselfelde.

4. 10 500 Mark werden bewilligt zum Bau eines Wohnhauses nebst Stallung im Rieselfelde.

5000 Mark für die Elsaß-Lothringer.

5. Dem Magistratsantrage gemäß werden für die durch den Krieg zu Schaden gekommenen Elsaß-Lothringer 5000 Mark zur Verfügung gestellt.

Kleinere Ausgaben.

6. Für eine außergewöhnliche Instandsetzung des Kessels der Heizungsanlage der Mädchengewerbeschule am Ostrandweg werden 500 Mark und

7. für Auswechselung von Siederohren im Verwaltungsgebäude I 700 Mark bewilligt.

9000 Mark für arme und kranke Waldschüler.

8. Für eine Winterkur armer und kranker Kinder in der städtischen Waldschule werden für das vierte Vierteljahr 1914-15 9000 Mark bereit gestellt.

Rechnungsabnahmen.

9.—19. Folgende Jahresrechnungen werden unter Entlastung der Rechnungsleger abgenommen: die Jahresrechnung der kaufmännischen Pflichtfortbildungsschule für 1912, der Realgymnasialkasse für 1912, der Verwahrungskasse für 1912, der Kohlgartenstiftskasse für 1912, der Badeanstaltskasse für 1911, der Altersrentenanstaltskasse für 1912, der Kanal- und Rieselelderkasse für 1912, der Frauenschulkasse für 1912, der Kasse der Gewerbeschule für Mädchen für 1912, der Handwerker- und Kunstgewerbeschulkasse für 1912 and der gewerblichen Fortbildungsschulkasse für 1912.

Hierauf Schluß der Sitzung.

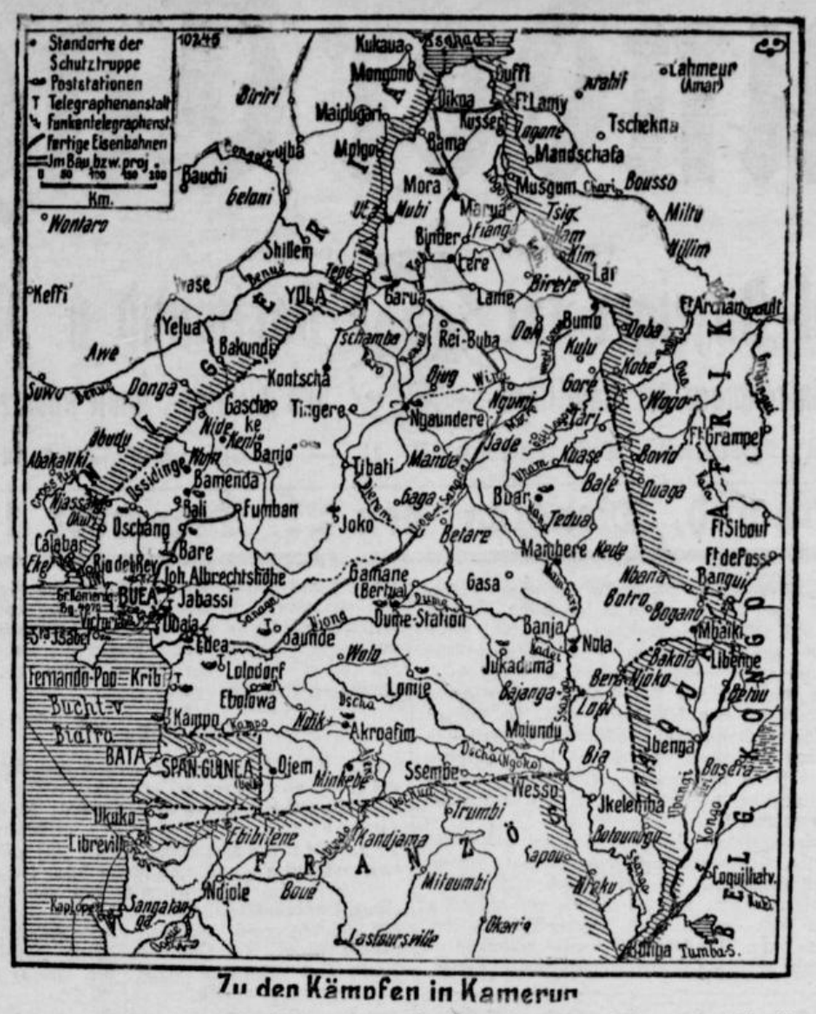
Der Weihnachtsbüchertisch.

Der Kriegs-Almanach 1915, der im Insel-Verlag in Leipzig soeben erschienen ist, steht ganz im Dienste dieser großen Zeit. Abhandlungen von Hugo v. Hofmannsthal, Johannes v. Müller, Dietrich, Schäfer, Scheffler, Walzel wechseln mit Briefen von Carlyle, Chamisso und Gedichten von Hecwegh, Fontane, Arno Holz, Ricarda Huch, Liliencron, R. M. Rilke, A. Schaeffer, R. A. Schröder, sowie novellistischen Beiträgen von Gustav Freytag, Alfred Walter Heymel und Ricarda Huch. Eine Anzahl Bilder außerhalb des Textes geben Zeichnungen und Gemälde von Dürer, Rethel, Wilhelm v. Kobell u. a. wieder, den Text selbst schmücken Holzschnitte, worunter die Illustrationen von Ludwig Löffler zu dem Soldatenliede „König Wilhelm saß ganz heiter" überaus reizvoll wirken. Besonders willkommen ist ein Faksimile der Originalniederschrift der „Wacht am Rhein". Der Kriegs-Almanach, der wie die früheren Almanache des Insel-Verlages 50 Pfg. kostet, kann, da sein Gewicht nicht über 250 Gramm beträgt, auch als Feldpostbrief versandt werden. — Von dem Kriegsbuch für die Jugend und das Volk, dessen erstes Heft kürzlich erschienen war, liegt nun der erste Band vollständig vor; wir möchten aussprechen, daß wir uns für die heranwachsende Jugend keine bessere Weihnachtsgabe denken können, denn das Kriegsbuch bietet wirklich Gutes und Ernstes, an dem auch Eltern und Erzieher ihre Freude haben werden. Der Band ist mit zahlreichen Bildern, Karten und Plänen versehen und enthält neben einer Chronik der Ereignisse der ersten Kriegsmonate packende Kriegsschilderungen von Dr. Kurt Floericke, A. Fendich u. a. Außerdem sind darin viele belehrende Aufsätze, die den Zusammenhang zwischen Krieg, Technik und Naturwissenschaft behandeln. Auf die spannende Erzählung von Floericke: „Der Schiffsjunge der Emden" möchten wir besonders aufmerksam machen und auch auf das dem Bande beigegebene hübsche Spiel. Für das Gebotene ist der Preis von 1 Mark kartoniert und 1,25 Mark gebunden, außerordentlich billig, so daß das Kriegsbuch sicher zu einem der beliebtesten Weihnachtsbücher in diesem Jahre gehören wird.

„Jugend-Kosmos". Ein naturwissenschaftlich-technisches Jahrbuch. (Reich illustriert. Vornehm gebunden 3,60 Mark. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung). Der Kosmos-Verlag bringt mit diesem Jahresband der heranwachsenden Jugend ein prächtiges Werk und es ist sehr erfreulich, daß er sich hier entschlossen hatte, den Inhalt der bekannten und beliebten Zeitschrift „Mußestunden" zu einem Jahresband zusammenzustellen. Was heute für die heranwachsende Jugend vor allem verlangt wird, Unterhaltung und Belehrung zugleich auf dem Gebiete der Naturwissenschaft, Technik, Völkerkunde, Kulturgeschichte usw., das alles findet sich hier in prächtiger Weise vereinigt, aber nie trocken und lehrhaft, sondern in frischer und anregender Weise, unterbrochen, von packenden Erzählungen. Als Geschenk für jeden Jungen, aber auch für Volks- und Jugendbibliotheken sei der Band aufs wärmste empfohlen. Sein Preis ist gegenüber anderen Jahresbänden außerordentlich billig.

Mit seinem neuen Roman „Der Fahnenträger (Broschiert 4 Mark. Verlag von Grethlein u. Co. G. m. b. H. in Leipzig.) schenkt uns Georg Engel dem es wie kaum einem anderen gegeben ist, den Alltag in Poesie zu verklären und aufzulösen, ein Buch, das die religiösen Kämpfe und Nöte unserer Tage in Gestalten von Fleisch und Blut umsetzt. Da sehen wir Männer für ihre Ueberzeugung ein starkes, volles, aufrechtes Leben einsetzen und lieber zugrunde gehen, als schwächliche Kompromisse schließen. Und neben ihnen wandeln Frauen, wie sie Engel noch nie besser gezeichnet hat. In ihrer selbstlosen Hingebung, in ihrem treuen Dienen sieht der Dichter denn auch die höchste sichtbare Form der Religiösität auf Erden. Wie ein wundersames Hirtenlied klingt mitten in dieses hallende Kämpfen und Streiten ein zartes Liebesidyll hinein, stark und gesund, wie es nur ein Echter und Begnadeter zu formen vermag. Die Vorzüge des Dichters offenbaren sich diesmal in höchster Vollendung: Seine klare, ungesuchte Sprache, seine wahrhaft dramatische Gestaltungskraft und sein glücklicher, kernhafter Humor.

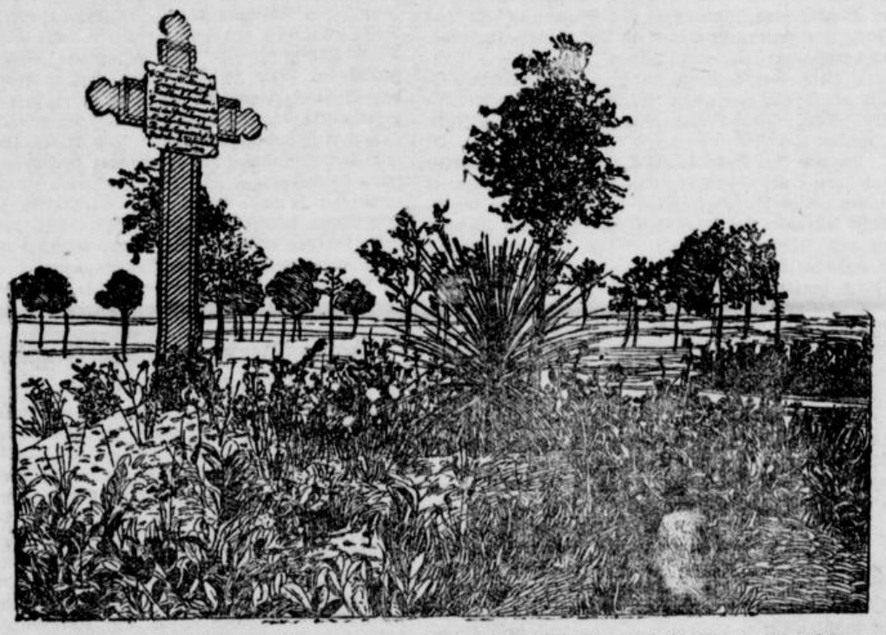
Karte Kamerun.



Zu den Kämpfen in Kamerun

Nachdem die in Afrika in großer Ueberzahl gemeinsam vorgehenden Engländer und Franzosen unsere nur von geringen deutschen Streitkräften verteidigte Kolonie Togo einnehmen konnten, haben sie nunmehr, wie gestern schon mitgeteilt, ihre Angriffe gegen Kamerun gerichtet. Auf dieser Karte lassen sich die feindlichen Züge verfolgen.

Massengrab von Lüttich.



Die Kämpfe und die schließliche Erstürmung von Lüttich haben auf unserer Seite ganz empfindliche Opfer gefordert und im Festungsgebäude von Lüttich findet man zahlreiche Gräber deutscher Soldaten. Unter ihnen fällt eins durch seine Größe auf. In ihm ruhen sechs Offiziere und 91 Mann, sämtlich vom Großherzoglich-Mecklenburgischen Grenadier-Regiment Nr. 88 und Großherzoglichem Füsilier-Regiment Nr. 90, welche alle am 6. August den Heldentod fürs Vaterland starben.

Handel und Verkehr.

Essen-Ruhr, 21. Dez. Das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat versendet folgendes Rundschreiben:

Wir benachrichtigen Sie, daß alle in Betracht kommenden Zechen den Verpflichtungsschein vollzogen haben, mit Ausnahme der Gewerkschaft Viktoria in Kupferdreh, welche nicht zu veranlassen gewesen ist, die Verpflichtung einzugehen.

Der Verpflichtungsschein der Gewerkschaft Langenbrahm enthält den Zusatz: „Alle vorstehenden Verpflichtungen gelten nicht für unsere sogenannten Dauerverträge und deren Verlängerungen". Die Gewerkschaft hat sich außerstande erklärt, diesen Zusatz fallen zu lassen, da sie einige der Dauerverträge, mit denen sie schon in den jetzigen Syndikatsvertrag eingetreten sei, vor einiger Zeit erneuert habe.

Ferner haben einige der Zechen, mit denen wir ein Verkaufsabkommen getroffen haben, bei Einsendung der Verpflichtungsscheine darauf hingewiesen, daß schon bei Abschluß der Verkaufsabkommen Verträge bestanden haben, welche über den 31. Dez. 1915 hinausgehen und uns seiner Zeit angemeldet worden sind.

Bei der Gewerkschaft Trier werden sich infolge von Optionen, die den Abnehmern eingeräumt worden sind, noch weitere Verpflichtungen über den 31. Dez. 1915 hinaus ergeben, die unverbindlich auf bis zu 100 000 Tonnen jährlich geschätzt werden, und von der Bergwerksgesellschaft Hermann sind — zum Teil ebenfalls auf Grund von Optionsrechten der Abnehmer — von den uns angemeldeten Verträgen einige über den 31. Dez. 1915 hinaus verlängert worden, wobei es sich um eine Gesamtmenge von 50 000 bis 60 000 Tonnen jährlich handelt.

Auf Veranlassung von Herrn Geheimrat Kirdorff bitten wir Sie, hierdurch uns bis zum 30. d. M. mitzuteilen, ob Sie sich auch bei dieser Sachlage an die von Ihnen ausgesprochene Verpflichtung gebunden halten.

Eingesandt.

Das General-Kommando empfiehlt mit Recht die Einschränkung von Petroleum und gibt sogar Winke, wie die Händler diesen Verbrauch einzuschränken haben. Fast Petroleum teurer ist, wie Gas und Elektrizität, wissen leider zum größten Teil die unteren Schichten nicht und es müßte hier mit allen Mitteln dafür gesorgt werden, daß das unwissende Publikum aufgeklärt würde. Ich hoffe, daß das hiesige Bezirkskommando den Wunsch des General-Kommandos gelesen hat und den Verbrauch an Petroleum einschränkt. Es ist nämlich unverständlich, wie in Bezirks-Kommando einer Großstadt von 250 000 Einwohnern statt Gas resp. Elektrizität nur Petroleum brennt. Man sollte meinen, daß gerade eine derartige Behörde dem unwissenden Publikum mit gutem Beispiel vorangehen sollte.

Civis.

Viehmarkt.

Dortmund, 22. Dezember. Städtischer Viehhof. Zu dem gestrigen Schlachtviehmarkte waren angetrieben: 480 Stück Großvieh, 797 Kälber, 4 Schafe, 3335 Schweine.

	Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht M	Bezahlt für 100 Pfd. Schlachtgewicht M
1. Rinder:		
A. Ochsen:		
a] vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben [ungejocht]	51—54	92
b] vollfleischige ausgemästete [von 4—7 Jahre]	43—48	82
c] junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	36—41	72—8
d] mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
B. Bullen:		
a] vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	47—50	81—8
b] vollfleischige jüngere	38—42	72—8
c] mäßig genährte junge und gut genährte ältere	31—35	65—7
Färsen und Kühe:		
a] vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	49—53	87—9
b] vollfleisch ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	44—47	85—9
c] ältere ausgemäste e Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen	39—43	78—8
d] mäßig genährte Kühe und Färsen	30—34	68—7
e] gering genährte Kühe und Färsen	24—29	57—6
Kälber.		
D. Geringgenährtes Jungvieh (Fresser)		
a] Doppellender, feinste Mast	—	—
b] feinste Mastkälber	56—60	89—9
c] mittlere Mast- u. beste Saugkälber	48—54	87—8
d] geringere Mast- u. gute Saugkälber	—	—
e] geringere Saugkälber	—	—
3 Schafe.		
A Stallmastschafe:		
a] Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
b] Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c] mäßig genährte Hammel und Schafe [Merzschafe]	—	—
B. Weidemastschafe:		
a] Mastlämmer	—	—
b] geringe Lämmer und Schafe	—	—
4. Schweine.		
a] Fettschweine, über 150 Kg. [3 Ztr.] Lebendgewicht	—	—
b] vollfleischige Schweine v. 120—150 Kilogr. [240- 300 Pfd.] Lebendgew	50—61	69—7
c] vollfleischige Schweine von 100—120 Kilogr. [200—240 Pfd.] Lebendgew	54—61	68—7
d] vollfleischige Schweine von 80 -100 Kilogr. [160—200 Pfd.] Lebendgew.	51—59	64—7
e] vollfleischige Schweine unter 80 Kg. (160 Pfd.) Lebendgewicht	50—56	63—7
f] Sauen	52—56	65—7

Marktverlauf: Ziemlich die gleichen Erscheinungen wie an den Märkten der letzten Wochen machten sich auch heute wieder geltend. Das heißt in guten Tieren lebhaftes, in Tieren geringerer Qualität schleppendes Geschäft. Eine Aenderung dürfte in dieser Beziehung für die nächste Zeit kaum zu erwarten sein.

Inserate
für
Märkisch Sauerland
finden beste Verbreitung in den sieben Lokal-Zeitungen
Halversche Zeitung Brügger Zeitung
Dahler Zeitung Breckerfelder Zeitung
Schalksmühler Zeitung
Kierspe-Rönsahler Zeitung
Meinerzhagen-Valberter Zeitung.
(Die Aufnahme findet in allen sieben Zeitungen statt bei einmaliger Berechnung.)
Preis 15 Pfg. die Zeile.
Verbreitung in allen Schichten der Bevölkerung.
Verlag von Wilhelm Laumer
in Halver i. W.

Bekanntmachung.

Zufolge Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos ist neuerdings den in den Lazaretten befindlichen verwundeten und kranken Soldaten, soweit ihr Gesundheitszustand es zuläßt, der Ausgang gestattet, ebenso wird ihnen zu Weihnachten Urlaub erteilt.

Der Besuch von Lokalen, in denen alkoholische Getränke verschenkt werden, ist ihnen jedoch strengstens verboten.

Die gesamte Bevölkerung wird dringend gebeten, auch ihrerseits nach Kräften dazu beizutragen, daß das Verbot beachtet wird, da sich das stellvertretende Generalkommando sonst veranlaßt sehen würde, den Verwundeten und Kranken die Vergünstigungen wieder zu entziehen und schärfere Maßnahmen zur Durchführung zu bringen.

Dortmund, den 17. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Couverts
mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die
Buchdruckerei dieser Zeitung.

ser Schrei in die Oeffentlichkeit — die Hoffnung haben wir noch.

tk. **Pflanzen und Leuchtgas.** Es gibt viele Hausfrauen, welche die Kultur von Pflanzen im Zimmer, welche mit Gas beleuchtet sind, für unmöglich halten. Wenn auch ohne weiteres zugegeben werden soll, daß es einige sehr empfindliche Topfpflanzen gibt, auf welche die Verbrennungsprodukte des Gases ungünstig einwirken, so ist doch in der Regel die Hauptursache des schlechten Gedeihens unserer Zimmerpflanzen in anderer Richtung zu suchen. Wie Versuche des Gärtner P. Növig in Verbindung mit dem Gaswerk in Christiania ergeben haben. Die bei einem Handelsgärtner gekauften Pflanzen wurden aus den Gewächshäusern gleich in Wohnzimmer im Gebäude des Gaswerkes selbst gebracht, wobei leider nur Zimmer zur Verfügung gestellt werden konnten, die wenig Sonnenschein erhielten. Trotzdem übertrafen die Resultate der Versuche bei weitem die Erwartungen. Es zeigte sich, daß die meisten Palmenarten, die überhaupt in Wohnzimmern gedeihen, von dem Leuchtgas keine bemerkbaren Schäden leiden, wenn sie sonst nur vernünftig behandelt, und ihre Bewässerung und Reinhaltung nicht vernachlässigt wird. Gleichfalls unterliegt es keinem Zweifel, daß die allermeisten Zwiebelgewächse, wie z. B. Amaryllis und die hübsche Clivia nobilis, ausgezeichnete Stubenpflanzen sind, und mit vielem Glück gezogen werden. können. Besonders gut kamen auch die Blattpflanzen vorwärts. Dracaena rubra und Dracaena individua, die nach der Behauptung vieler Leuchtgas überhaupt nicht vertragen können, waren im Frühjahr ebenso hübsch wie im Herbst, als sie aus dem Gewächshaus kamen. Am wenigsten gut entwickeln sich Rosen, Fuchsien und Nelken, was aber wohl auf den Mangel an Sonnenschein in den Versuchszimmern zurückzuführen ist. Uebrigens stehen die Versuche des Gaswerkes in Christiania nicht vereinzelt da. Besonders in englischen Gasanstalten ist es üblich, die Erdaufschüttung um die Gasbehälter herum mit Blumen zu bepflanzen, die sicherlich dem Gase besonders ausgesetzt sind. Auch hier kommen die Blumen vorzüglich vorwärts. Offenbar wird das Gas zum Sündenbock gemacht für alle die Fehler, welche bei der Pflege der Pflanzen vorkommen. Viel schädlicher für die Zimmerpflanzen ist jedenfalls die Heizung, welche einmal die Erde austrocknet und gleichzeitig empfindliche Naturschwankungen verursacht. Auch der Zimmerstaub wirkt zerstörend, und muß durch häufiges Abbrausen der Pflanzen beseitigt werden. Die meisten Pflanzen verhungern, aber weil ihre Wurzeln schon tausendmal die Erde ausgesogen und ausgenutzt haben, ohne daß durch Düngen oder Umpflanzen für frische Nahrung gesorgt wird. Die neuerdings in den Handel gebrachten geruchlosen Düngersalze wirken da manchmal wahrhaft Wunder.

tk. **Wie Holz bronziert wird.** Vielfach besteht der Brauch, die Bronze mit Lack u. a. zu mischen und das Bronzieren als Anstrich zu behandeln. Auch ist es ab und zu gebräuchlich, daß man den Gegenständen einen Lackanstrich gibt, das Bronzepulver mit Spiritus und Terpentinöl mischt und diese Mischung dann auf die lackierten Stellen streicht. Der Spiritus, das Terpentinöl u. a. macht den Lack klebrig und bewirkt dadurch das Haften der Bronze. Die beiden Manipulationen können oder sollen nur bei kleinen Gegenständen oder bei feinen Verzierungen angewendet werden, da die Bronze durch diese Behandlung das glänzende Aussehen verliert und matt wird. Das Bronzieren ist dann recht einfach, wenn die Holzgegenstände schon in allen Teilen fix und fertig sind und die Bronzierung als letzte Dekoration angewendet wird. Sollen aber rohe Holzgegenstände bronziert werden, so müssen diese unbedingt je nach Deckung 2—3 Anstriche mit gelber oder weißer Oel- oder Leimfarbe, je nachdem eine Bronze verwendet wird, erhalten und mit Glaspapier abgeschliffen werden. Das übliche Verfahren, mit nicht zu schnell trocknendem Prima Kopallack die zu bronzierenden Teile anzustreichen und, ehe der Lack vollständig getrocknet ist, die Bronze aufzustäuben wird wohl ziemlich bekannt sein, doch weniger die nachfolgende Manipulation: Ein einfaches Bindemittel, Holzgegenstände nicht nur zu bronzieren, sondern auch polieren zu können, besteht in einer nicht zu sehr verdünnten Wasserglaslösung. Zu diesem Verfahren hat man nur nötig, den betreffenden Gegenstand mittels eines Pinsels ganz gleichmäßig mit der Wasserglaslösung (eine Verbindung von Kieselerde mit Kali oder Natron) zu bestreichen und unmittelbar darauf das zarte, in einem mit feiner Gaze überbundenem Glase mit weiter Mündung befindliche Bronzepulver aufzustäuben und den Ueberschuß des Pulvers durch schwaches Klopfen von der Fläche zu entfernen. Das Bronzepulver haftet nach der Entfernung so fest auf dem betreffendem Gegenstande, daß dieser selbst eine Politur mit Achatsteinen vertragen kann. Zur Ausbesserung schadhaft gewordener Bilderrahmen usw. wird dieses einfache Verfahren gute Dienste leisten.

tk **Mark Twain und die Spinne.** Als Mark Twain in seinen jungen Tagen ein Blättchen mit dem stolzen Titel „Die Flagge des Westens" in einem Städtchen von Missouri redigierte, fragte einmal ein abergläubischer Abonnent bei ihm an, ob es Glück oder Unglück bedeutet, daß er letztes Mal zwischen den Zeitungsblättern eine Spinne gefunden habe. Mark Twain gab ihm im Briefkasten folgende eindringliche Antwort: „Alter Abonnent — das Finden einer Spinne in einer Zeitung bedeutet weder Glück noch Unglück für Sie. Die Spinne durchlas lediglich unsere Zeitung, um zu erkennen, welcher Kaufmann nicht inseriert, um dann zu dessen Laden zu gehen, ihr Netz über die Tür zu weben, und fortan ein Leben ungestörten Friedens zu verbringen . . . ." Ob dieser vorzügliche Bescheid die säumigen Geschäftsinhaber an ihre Pflicht erinnerte und der „Flagge des Westens" die offenbar noch fehlenden großen Inseratenaufträge brachte, wird leider nicht gemeldet.

tk. **Mutig in den Tod.** Als Marquis v. Favras 1790 hingerichtet wurde, las er im Gefängnis das Todesurteil vorher noch Zeile für Zeile durch und sagte kaltblütig zum Richter: „Monsieur, Sie haben drei Rechtschreibfehler gemacht." — Ludwig XVI. von Frankreich sprach noch an der Guillotine: „O Gott rechne mein Blut nicht der unschuldigen Nation an, segne mein Volk!" — Als Cazotte sein Todesurteil vernommen, verlangte er eine Feder und schrieb: „Liebe Frau und liebe Kinder! Beweint mich nicht; vergeßt mich aber auch nicht." Auf dem Schafott schnitt er sich seine weißen Haare ab, und gab sie dem neben ihm stehenden Priester mit den Worten: „Bitte, geben Sie die meiner Tochter! — Ich sterbe wie ich gelebt, treu meinem Gott und König!"

tk **Todesfälle durch Schlangenbiß.** Die Zahl der Todesfälle verursacht durch Schlangenbiß und durch wilde Tiere überhaupt, wird in den amtlichen Veröffentlichungen der indischen Regierung für das Jahr 1913 auf 909 im Pendschab angegeben, während die Zahl für das Jahr vorher sich auf 797 belief. Diese ganze Zahlen bis auf 10 im Jahre 1913 und bis auf 8 im Jahre vorher kamen auf Rechnung von Schlangenbiß, und es ist zu bemerken, daß die letzten beiden Jahre bisher die einzigen waren, in denen in Pendschab weniger als 900 Menschen durch Schlangenbiß ihren Tod fanden. Im ganzen wurden in der Provinz im letzten Jahre 3080 Schlangen getötet und 387 Rupien dafür als Prämien gezahlt. Sonst waren noch zwei Personen von Wölfen, zwei von Leoparden, zwei von Hyänen umgebracht worden und drei Todesfälle durch die giftige Eidechse verursacht worden. Im ganzen waren 1913 in der Provinz 1502 Stück Vieh wilden Tieren zum Opfer gefallen, gegen 1799 im Jahre 1912. Bären und Leoparden hatten hauptsächlich dieses Zerstörungswerk angerichtet, und sehr ansehnliche Beträge waren als Belohnungen für die Ausrottung der Raubtiere ausgezahlt worden.

Bunte Steinchen.

:: Ein Verwaltungsgebäude für 7½ Millionen Mark soll für die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Wilmersdorf errichtet werden

:: Ein Treibriemen von 63 Meter Länge und 1,1 Meter Breite, der aus nicht weniger als 620 Ochsenhäuten angefertigt ist, und der die Kleinigkeit von 2650 Pferdekräften besitzt, ist in einem österreichischen Hüttenwerk angebracht worden.

Der Wasserinhalt der Erde beträgt nach der Berechnung des Professors W. Halbfaß 1 304 068 550 Kubikkilometer. Der größte Teil d. i. 1 300 000 000 Kubikkilometer entfallen auf die Ozeane. Den nächstgrößten Wasserinhalt besitzen die Eisregionen, speziell das Eis in den Polargegenden und zwar 3 000 000 bis 5 000 000 Kubikkilometer. Die Seen und Teiche enthalten 250 000 Kubikkilometer, die unterirdischen Gewässer die gleiche Menge, die Flüsse 50 000, das atmosphärische Wasser 12 300, die Sümpfe 6000 und der Schnee auf der Oberfläche der Erde 250 000. Da der ganze Globus ein Volumen von 1 083 205 Millionen Kubikkilometer besitzt, so beträgt das Wasservolumen ein achthundertdreißigstel des Erde-Volumens. (Mitgeteilt vom Internationalen Patentbureau Jng. Carl Fr. Reichelt, Berlin SW. 48.)

Die Kinderzahl in den französischen Familien. Die letzte Statistik dieses immerwährenden Themas ergab, daß von 11 371 424 Familien in Frankreich 45 Familien mit 18 oder mehr und 37 Familien mit 17 Kindern waren. Andererseits hatten 2 661 978 Familien also 23,5 v. H. nur zwei Kinder 1 805 744 also 15,9 v. H. keine Kinder. (Mitgeteilt vom Internationalen Patentbureau Jng. Carl Fr. Reichelt, Berlin SW. 48.)

Aus der Natur

× **Der Marder.** Es ist ein prächtiger Herbstmorgen. Durch das raschelnde Laub, das den moosbepolsterten Boden des Waldes bedeckt, schleicht katzenartig ein kleiner, aber mordsüchtiger Räuber, der Baum- oder Edelmarder. Die spitze Schnauze, mit dem scharf ausgeprägten Gebiß wittert im Morgenwinde und bissig spähen die leuchtenden Augen nach Beute; ein Vogel oder ein Eichhörnchen wäre ein leckeres Frühstück für den Räuber! Der dünne langgestreckte Leib windet sich schlangenartig durch die Büsche, und der buschige Schwanz schlägt in Ungeduld die Lenden. Auf dem kastanienbraunen Haar spiegelt sich der Morgensonnenstrahl, und die weiße Kehle ist so rein wie frischgefallener Schnee . . . da, — der Marder spitzt — die Ohren; ein leiser Ton hat ihm die Nähe eines Vogel am Waldesrande verraten. Leise schleicht er vorwärts, mit einem Satze sitzt er auf dem Aste eines Baumes — ein zweiter Satz pfeilschnell, und das arme Opfer blutet unter den Krallen des Räubers. Eben will der Marder seine scharfen Zähne in das Fleisch des Tieres schlagen; da horcht er wieder auf; ein verdächtiges Geräusch in der Nähe macht ihn stutzig, er sieht in die lauernden Augen eines Fuchses, der ihm die kostbare Beute streitig machen will. Grimmig zieht er die Oberlippe über das glänzend weiße Gebiß; ein kurzes zorniges Fauchen aus dem blutgierigen Rachen, — dann sagt er, den Vogel im Maul tragend, davon und sitzt nach wenigen Sekunden hoch oben in den Zweigen eines Baumes, wo er unbelästigt von dem Fuchse seine Beute verzehren kann. Der Baummarder ist das geschickteste Klettertier, und sein Pelz ist sehr geschätzt.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Der ungebetene Gast.

Roman von G. Werner.

(Nachdruck verboten.)

4)

Je mehr sie über die ganze Angelegenheit nachdachte, desto bestimmter prägte sich ihr die Ueberzeugung ein, daß Flonheim irgendeine Gewalt über ihren Vater besitzen müsse, welche dadurch aufgehoben werden würde, daß dieser ihm Datenfels überließ, und sie beschloß, ihren Vater zu ermutigen, daß er jeden irdischen Besitz seinem Feinde überlasse, um nur auf diese Weise seinen Seelenfrieden wieder zu erlangen.

„Papas Gemüt ist krank," sagte sie sich, „weshalb könnte er sonst wünschen, daß ich lieber mit ihm sterben solle, als meine Geburtsstätte verlassen? Er muß glauben, ich könne ohne den Luxus, in welchem ich großgezogen bin, nicht leben. — Er soll sehen, daß er im Irrtum ist und begreifen, daß ich anderwärts in den bescheidensten Verhältnissen ebenso zufrieden sein kann als hier, wenn er nur zufrieden sein will!"

Armes Kind! Sie ließ sich nicht träumen, welcher Art das Band war, das den Baron mit Flonheim einte; sie ahnte nicht, daß ihr gequälter Vater mit Wonne all seinem Besitze entsagt haben würde, wenn ihm gestattet worden wäre, sich mit seiner Tochter nach einem entlegenen Erdenwinkel zurückzuziehen. Wäre die Sorge des Barons nur eine geldliche gewesen, so würde er sich als einen verhältnismäßig glücklichen Mann angesehen haben.

6. Kapitel.

Nachdem Rosa, wie sie glaubte, endlich den Schlüssel zu dem seltsamen Benehmen ihres Vaters gefunden hatte, gab sie freundlicheren Gedanken Raum und dachte mit jener der Jugend eigenen Hoffnungsfreudigkeit an ihre Zukunft.

Den Hut über den Arm hängend, schritt sie immer weiter in den Park hinein, dem Gesange der Vögel lauschend, und vergaß dabei Kummer und Sorge.

Sie schritt endlich durch eine lange Allee, und als sie am Ende derselben einen kleinen Teich vor sich liegen sah, strahlte ihr Gesicht vor Wonne.

„Wie viele glückliche Stunden habe ich hier verbracht — mit Oskar vereint!" sagte sie sinnend. „Aber er hat mich wohl längst vergessen oder gedenkt meiner nur als der Spielgefährtin seiner Kindheit. Er läßt sich gewiß nicht träumen, daß meine süßesten Erinnerungen eng mit ihm verwoben sind. Ich habe so wenig Freude gehabt, und mein Leben war so ereignislos, daß ich wohl Ursache habe, das Andenken an die mit ihm verlebten Jugendstunden heilig zu halten. Vier Jahre sind es her, daß ich ihn zuletzt gesehen, damals hätten wir uns freilich nicht träumen lassen, daß eine solche Entfremdung zwischen uns möglich wäre. Er hat jenen Rosenstrauch am Lusthausfenster gepflanzt und versprach, sich jeden Sommer eine Blüte davon zu pflücken. Ich möchte wohl wissen, ob er derselbe gutmütige, sanfte Oskar ist wie einst, oder ob er sich während seiner vierjährigen Abwesenheit sehr verändert hat!"

Sie seufzte leise und ihre schlanken Hände spielten mit den Blättern jenes Rosenbusches.

Die Augen blickten träumerisch ins Weite, ein Lächeln umspielte ihre Lippen.

Während sie der ganzen Welt nicht achtend, Blumen pflückte, ein Liedchen trällerte, kam ein junger Herr die Allee entlang, welche nach dem Teiche führte.

Es war ein schöner junger Mann, dessen Antlitz einen sehr angenehmen Eindruck machte; sein Gesicht war dunkel gefärbt, seine Augen schwarz, ausdrucksvoll, ehrlich und ein reines Gemüt verratend; er mochte etwa fünfundzwanzig Jahre zählen.

Als er das junge Mädchen gewahrte, entfuhr ein Laut der Ueberraschung seinen Lippen. Einen Augenblick stand er wie geblendet. Da erscholl auch schon ein doppelstimmiger Freudenschrei:

„Rosa!"

„Oskar! Sind Sie es wirklich?" rief das junge Mädchen mit bebender Stimme.

Und bevor beide wußten, wie es gekommen, lagen sie sich in den Armen.

„O mein Lieb, endlich nach so langer Zeit, habe ich Dich wieder, ach, ich fing schon an zu fürchten, wir würden einander nimmermehr begegnen im Leben."

„Weshalb Oskar?" sprach sie in reizender Verwirrung. „Du wußtest doch, wo ich zu finden war, ich war doch immer zu Hause."

„Aber nicht für mich. Ich habe seit meiner schon vor einem Monat erfolgten Rückkehr von Indien mehrmals in Datenfels vorgesprochen und immer teilte mir dein Vater mit, daß du verreist seiest. Du und dein Vater, ihr waret ja die ersten, welche ich bei meiner Rückkehr aufsuchte!"

Rosas Augen verrieten grenzenlose Ueberraschung, welche sie bei den Worten des jungen Mannes empfand.

„Ich wäre verreist, hat mein Vater gesagt?"

Doch schnell brach sie ab, sie wollte ihren Vater nicht zum Lügner stempeln. Aber warum hatte ihr Vater sie verleugnet?

Wie der Leser bereits weiß, liebte Baron Erwin den jungen Grafen von Gengenbach wie einen Sohn und hatte vor Jahren wohl die Hoffnung im Herzen getragen, daß durch Rosa die beiden Familien eines Tages vereint werden würden.

Seit der Rückkehr des Grafen aber hatte der Baron es zu verhindern gewußt, daß dieser mit Rosa zusammenkam, denn er befürchtete, daß ihre beiderseitige kindliche Zuneigung sich in innige Liebe verwandeln könnte.

Da sie so nahe Nachbarn waren und überdies in ihrer Gedankenrichtung sehr übereinstimmten, war es eigentlich kein Wunder, daß Baron Erwin eine allzu häufige Begegnung der jungen Leute fürchtete, ja daß er dieselbe, an Flonheim denkend, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu hintertreiben suchte; doch selbst die weiseste Voraussicht hätte eine Begegnung, wie die eben geschilderte, nicht verhindern können. Der Baron hatte ja keine Ahnung, wie es um die Herzen beider beschaffen war.

„O, Papa wird sich über deine Besuche stets freuen!" begann Rosa jetzt, während sie ein frischgrünes Baumblatt zwischen ihren schlanken Fingern rollte. „Er ist nur in letzter Zeit nicht sein gewöhnliches Ich!"

„Ich bemerkte, daß er nervös und leidend schien," erwiderte der junge Edelmann, während seine Augen bewundernd auf der Baronesse ruhten. „Er ist sehr verändert, ganz anders, als er einst war; jedes Jahr scheint ihm mehr weiße Haare auf das Haupt gebracht zu haben. Ist er in ärztlicher Behandlung?"

„Nein; sein Leiden ist eher geistig als körperlich physisch," entgegnete Rosa, durch die ihr entgegengebrachte herzliche Teilnahme des Jugendfreundes leicht zum Reden veranlaßt.

Graf Gengenbach sah besorgt aus, doch dann ergriff er Rosas Hand und sprach: „Ach, wie freue ich mich, dich wieder zu haben!"

Leichte Röte stieg in Rosas Wangen, und sie senkte das Haupt, ohne etwas zu erwidern.

„Weißt du noch, wie wir zuletzt hier gesessen haben, Rosa?" fuhr der junge Graf fort. „Weißt du noch, wie — wir drüben auf der Insel Abschied nahmen — ich dich fragte, ob du einst mein kleines Frauchen werden wolltest, und du mir ein „Ja" zuflüstertest?"

„Wir waren damals noch Kinder!" erwiderte Rosa, ohne aufzublicken.

„Du warst sechzehn, ich einundzwanzig Jahre alt, aber ich bin während meiner Wanderungen in fernen Landen deines Versprechend eingedenk geblieben. Es war mein Talisman während meines Studienlebens, mein Anker in all' den Versuchungen, welchen die Jugend ausgesetzt ist! Bei jeder meiner Handlungen habe ich mich gefragt, ob diese des Verlobten der Baronesse von Datwitz würdig sei, und nach der Antwort, welche mir mein Gewissen gab, habe ich mir mein Leben eingerichtet! O Rosa," fuhr er, von seinem warmen Empfinden hingerissen, fort, „als du mir jenes Versprechen gabst, ließest du dir wohl träumen, wie ich darauf bauen würde, wie ich danach streben würde, mich deiner Wahl würdig zu machen!"

Ein glückliches Lächeln umspielte Rosas lieblichen Mund, und sie hob eine Sekunde lang die strahlenden Blicke zu ihm empor, in welchen der Graf so warmes Mitempfinden las, daß sein Herz freudig pochte.

„Du hast also meiner oft gedacht, Rosa?" fragte er bewegt.

„Oftmals," war die lebende Entgegnung des Mädchens, das mit ihren braunen Rehaugen die schlanke Gestalt des jungen Grafen zu mustern schien.

Er sah noch vornehmer, noch edler aus, als sie ihn sich in ihrem Herzen vorgestellt, und sie fühlte, daß sie sich auf seine Güte und Treue blindlings verlassen könne. Sie wagte sich kaum selbst zu gestehen, wie sehr sie an ihm hing.

Nr. 300.

750 Eng

Der heuti
oberste

Großes Hau
Vormittags. (Amtlich
bei Bombarhde und
re Truppen leicht

Bei Nieuport
Englänber gek
Stellung

Trotz verzweifelter
lungen, die zwischen
sive zu Boffre
ten, gehalten und be

750 Farbige

u unsere Hände.
Minenwerfer wurden

In der Umgegend
entwickelte der Feind
griffe nördlich Sill
ein und Perthes wu
schweren Verluste
Falgen.

In Ost- und
unverändert.

Die Kämpfe
Rawkaabsc

Auf dem rechten
ändert.

Oberste

Das M

Ein französ
Grun

Kölner Angriff eines

WTB. Wien
bar: Das französisch
ohne zu einem Angr
freier Küste von Str
zu beschossen und
gung wurde gefang
Seeboot 12 griff a

Der Kampf

Roman von

„Aufgeordentlich
die dem Herzen viel
bestellt so nahe steht
Emmalaft für reine
stein — Rafael Ma
sauch darauf erhebe
weiter als ein Kind
trösten das Vergnü
ourg, Ihren Onkel, n
der große von Zeit
kennen. Er war au
ein einsichtsvoller M
ler von Brot nebst
werden das eine n
auch selbst betrifft.
der das bißchen Leb
als es unbedingt n
im Kopf und im Her
Seele, was uns Phil
Abstimmung, darf
mir uns Gesicht g
nen Füßen durchs
darin läge kein Hin
Hand das beruhigte
hoffnungslicht fein, al
aufgenommen zu wo

Die Schlußworte
bewegung.
Dieser über sie
nes wunderliche M
blickt und versucht,
man ihr Aehnliches
Ernst, ob der Herr
Ihn nur etwas zu
Wagenheim sind sch
schiefe Schade, Fräu

Perlen der Dichtkunst

Der Efeu.

Die Trauerweide senkt die zarten Zweige,
Sie ist ein trostlos Weinen auf dem Hügel,
Der ein geliebtes Leben überdeckt! —

Der Efeu aber hebt die starken Arme,
Auf von dem Grabe, das er fest umschlungen,
Und glänzt im ew'gen Hoffnungsgrün!

Pauline Klein.

Rosa kehrte mit seltsam freudigen Gedanken nach dem Heime zurück, in welchem Flonheim und ihr Vater ihrer harrten. Der Graf aber dachte während des Heimweges, welches Glück es doch sei, wenn er reich und in der Lage wäre, die Schuld des Barons zu bezahlen, so daß diesem Batenfels erhalten bleibe. Nun er wußte, daß Rosa ihn liebte und dareinwilligte, ihn zu heiraten, war er unstreitig der glücklichste Sterbliche.

7. Kapitel.

In dem Taumel beglückender und zärtlicher Gedanken, welche ihr Gespräch mit Graf Gengenbach hervorgerufen hatte, vergaß Rosa für einige Zeit die Sorge um den Vater, und während sie langsam die breiten Steintreppen der Schloßterrasse emporstieg, sah sie aus wie die verkörperte Darstellung des Sonnenscheins.

Das arme Mädchen ahnte freilich nicht, welch' düsteres Gespenst ihren Lebensweg beschatten sollte!

Der Baron, der hinter einem der Fenster des Bibliothekzimmers stand, sah seine Tochter herankommen und bemerkte mit Verwunderung, daß während ihrer kurzen Abwesenheit eine Veränderung mit ihr vorgegangen war. Die Sonnenstrahlen spielten auf ihrem goldig schimmernden Haar, ein unbewußtes Lächeln auf ihren Lippen, unbewußte Anmut in ihrem Wesen: sie dünkte ihm ein Engel an Schönheit, wie sie ihm längst schon ein Engel an Güte gewesen war.

„O, ich kann sie nicht einem so entsetzlichen Schicksale anheimfallen lassen!" stöhnte er, fast ohne zu wissen, was er sprach.

„Was haben Sie gesagt, lieber Baron?" fragte Flonheim in seinem flötendsten Tonfalle. „Ah, die Baronesse ist endlich von ihrem Spaziergange zurückgekehrt; wie lieblich sie ist; sie bedarf der freien Luft mehr als Sie glauben, Baron."

Ahnungslos, daß sie beobachtet wurde, kam Rosa näher, zeitweise in Gedanken versunken, stehen bleibend.

Der Baron stöhnte und ließ sich in einem Lehnstuhl nieder, doch Flonheim öffnete die Glastür und hieß die Baronesse willkommen, indem er derselben ob ihres veränderten Aussehens seine Huldigung darbrachte. Bei dem Klange seiner Stimme wich der träumerisch befriedigte Ausdruck aus Rosas Zügen, ihr Antlitz wurde ernst, der Ausdruck desselben hochmütig, als sie sich kalt verneigte und, an Flonheim vorüberschreitend, in das Zimmer trat. Mit feinem Lächeln, das den Baron unwillkürlich erschauern ließ, bemerkte Flonheim Rosas abweisendes Benehmen.

„Komm' her, mein Liebling!" rief der Baron, die Arme ausbreitend, als wolle er in demselben sein Kind schützen vor jeglichem Leide.

„Lieber Vater," flüsterte sie ängstlich, „war es dir noch nicht möglich, den Forderungen jenes Menschen gerecht zu werden?"

Ihr Vater schüttelte nur verneinend den Kopf, er wagte nicht zu sprechen, denn er fühlte, daß es seiner Stimme an der nötigen Festigkeit fehle.

Rosa wurde bleich und ernst, als sie des Vaters offenbare Aufregung gewahrte; dieser sollte gewiß jenem Flonheim irgendein ungeheures Opfer bringen, welches vielleicht all sein Hab und Gut in sich faßte.

Der fröhliche Ausdruck ihrer Züge wich ruhiger Entschlossenheit; sie befreite sich leise aus den sie umschlingenden Armen des Vaters und stand mit der Miene einer Beschützerin neben ihm.

„Sie müssen doch wohl selbst einsehen, mein Herr," sprach sie, sich zu Flonheim wendend, „daß Papa nicht imstande ist die stete Aufregung und Sorge zu ertragen. Ihre Gegenwart in Batenfels ist daher unter den gegebenen Umständen nicht erwünscht."

„Rosa — Rosa!" rief der Baron erschrocken.

„Still, Väterchen," sprach sie, den Arm liebevoll um den Nacken des Barons schlingend, „dieser Mann ist als dein Feind hierhergekommen; seine Anwesenheit tötet dich. Entweder er verläßt Batenfels, oder wir verlassen es!"

„Rosa, du weißt nicht, was du sprichst!" stöhnte der Baron.

„Lassen Sie das Kind immerhin reden!" rief Flonheim, indem er einen Lehnstuhl herbeischob und sich in demselben bequem niederließ. „Es ist wirklich erfrischend, wenn man lange in der Welt gelebt hat, einer so enthusiastischen jungen Dame zu begegnen. Sie sagten doch, Baronesse, daß entweder ich Batenfels verlassen müsse, oder Sie dies tun wollten, nicht so?"

Die Röte der Entrüstung stieg Rosa in die Wangen über die selbstbewußte Art des Fremden, doch gleich darauf erbleichte sie und wandte sich flehend an den Vater.

„O, lieber Papa, vertraue mir," bat sie. „Sage mir, welche Gewalt dieser Mann über dich besitzt; sage mir, welcher Art das Geheimnis ist, das zwischen euch besteht. Kannst du es mit ihm teilen, um wieviel eher dann mit mir, die ich doch deine Tochter bin! Nennst du mich denn nicht deinen treuesten Freund Papa!"

„Meinen besten, meinen einzigen," murmelte der Baron, welchen die Wucht des Schmerzes fast zu erdrücken schien, „aber ich — kann dir's nicht sagen, Rosa das Opfer ist zu entsetzlich!"

„Es wird also doch ein Opfer von dir gefordert, Papa — ich denke, ich begreife, um was es sich handelt. Dieser Mann besitzt irgendeine Gewalt über dich und fordert einen hohen Preis, um derselben zu entsagen. Du hast dich geschent, diesen Preis zu bezahlen, vielleicht mehr um meinet- als um deinetwillen! Aber du brauchst nicht länger zu zögern; gib ihm, was er fordert, damit kein Makel auf deinem Namen haften bleibe und der einstige Friede wiederkehre in dein Gemüt!"

„Und das kannst du mir raten, Rosa; Bist du auch gewiß, daß du seine Forderung verstehst?"

„Ich denke wohl, Papa! Ich fühle, daß es kein geringfügiger Schmerz sein kann, der dein Haar in so frohem Alter ergrauen ließ und dein ganzes Leben umdüsterte. Ich bin überzeugt, daß die Gewalt, welche dieser Mann über dich besitzt, ungeheuer sein muß, sonst hättest du dagegen angekämpft oder sein Schweigen erkauft. Ich will nicht länger in dich dringen, daß du mir vertraust, da du es nicht wünschest, aber ich bin überzeugt, daß du niemals eine schlechte Handlung begangen haben kannst, die es nötig hat, das Licht der Welt zu scheuen. Du bist unglücklich gewesen, du schuldest Herrn Flonheim Geld, du hast wohl gar in tollen Jugendtagen dir irgendeinen Streich zuschulden kommen lassen, aber du hast niemals deine Seele durch ein Verbrechen belastet!"

„Gott segne dich, mein Kind!" flüsterte der Baron, sein müdes Haupt an die Schulter der Tochter lehnend.

„Wie gesagt, Papa, ich errate das Opfer, welches man von dir fordert," rief Rosa. „Herr Flonheim fordert Batenfels als Kaufpreis seines Schweigens. Gib es ihm, Vater, wenn es notwendig ist. Zögere nicht meinetwegen. Wir wollen fortgehen von hier, nach irgendeinem stillen Erdenwinkel, und ich will für dich arbeiten, so daß du niemals den Luxus entbehrst, an welchen du gewohnt gewesen bist."

„O könnte ich es tun!" rief der Baron in so schmerzlichem Tone, daß es der Tochter tief ins Herz schnitt. „O könnt' ich es nur tun!"

„Wenn das Opfer notwendig ist, so kannst du es bringen," erwiderte sie. „Meinetwegen brauchst du nicht zu zögern. So lieb mir das Heim meiner Ahnen ist, so stolz ich stets darauf gewesen bin, so teuer es meinem Herzen war — achte ich doch deinen Seelenfrieden, dein Glück weit höher! Ich kann in der ärmsten Hütte mit dir glücklich sein, mein Vater, und ich bin überzeugt, daß es in meiner Macht liegt, auch dich in einem bescheidenen Heim glücklich zu machen, wenn du nur erst diese Schrecknisse abschütteln kannst, welche in deinem Leben zehren."

Sie sprach fröhlich und ermutigend, und obschon ihre Blicke von dem Antlitze des Vaters zum Fenster hinaus schweiften, hinaus nach den alten Bäumen des Parkes, verriet doch nicht eine Linie ihres Gesichtes, daß sie Schmerz darüber empfinde, das stolze, stattliche Heim, in dem sie groß geworden, verlassen zu sollen.

„Rosa!" rief der Vater in leidenschaftlichem Weh, „wenn das Verlassen von Batenfels alles wäre, wenn wir unser Heim als Bettler verlassen müßten, so wollte ich es leichten Herzens tun; ja ich könnte es, aber das Opfer, welches Flonheim von mir fordert, ist weit größer!"

„Größer noch, als Batenfels aufgeben, Vater?" rief Rosa überrascht. „Was in aller Welt kann es dann sein?"

Der Baron versuchte zu reden, aber es währte einige Minuten, ehe er hinreichend seine Aufregung bemeistern konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch

Fühl' dich nicht von kleinlichem Tadel
Ungebärdig beleidigt;
Groß ist nicht, wer gegen die Nadel
Mit dem Schwert sich verteidigt.

Güll.

Lehrwerkstätten für das Handwerk.

Von Privatdozent Dr. W. Leberecht.
(Nachdruck verboten.)

Die Lehrwerkstätte ist eine in Deutschland noch ziemlich neue Einrichtung, die als eine notwendige Folge der Fortschritte des Maschinenwesens angesehen werden muß, und zwar in doppelter Beziehung. Erstens hat sich die Maschine seit dem Auftreten der Dampfkraft ein so außerordentliches Feld erobert, daß sich ein bereits bedeutsamer Stand, der des Maschinentechnikers, von dem ursprünglichen Stamm der allgemeinen Technik ablösen konnte, und zweitens ist mit dem Eingreifen der Maschine als Werkzeug eine völlige Umgestaltung des Handwerkes erfolgt. Letzteres bezieht sich sowohl auf die Art der Tätigkeit des Handwerkes selbst als auch naturgemäß auf die Ausbildung desselben.

Für beide, Maschinentechniker und Handwerker, hat sich die Lehrwerkstätte als eine segensreiche und nützliche Einrichtung erwiesen.

Im Handwerk sind durch das Voranschreiten der Maschinentechnik zum Teil ganz großartige Aenderungen eingetreten. Soweit der Handwerker sich nicht mit Ausbesserungen beschäftigt, ist er zugleich mehr oder weniger Fabrikant. Er befaßt sich mit Spezialitäten und verwendet in möglichst ausgedehntem Maße die Arbeitsteilung. Je mehr diese um sich greift, desto mehr büßen die Werkstätten die Fähigkeit ein, Lehrlinge auszubilden. Solange war der Schneider mit der Anfertigung von allerlei Kleidungsstücken womöglich auch eingehend mit dem Flicken beschäftigt, wodurch er geeignet ist, einen Lehrling zum tüchtigen Gesellen heranzubilden. Hat er aber die Arbeit fabrikmäßig eingerichtet, arbeitet er sogar für eine Fabrik auf Spezialitäten, dann kann er seinem Lehrling wohl eine gewisse Gewandtheit auf diese Sonderheit beibringen, ihn aber nimmermehr zu einem tüchtigen Gesellen ausbilden. Noch mehr wird dieser Umstand durch die Maschine als Werkzeug verschärft. Ein Lehrling, der auf einer Nähmaschine flott eine Naht herstellen kann, ist deswegen noch lange nicht imstande, eine gute Handnaht zu fertigen. Wo gestanzt wird, braucht nichts ausgehauen, kaum befeilt zu werden; die Hobelbank macht das Feilen ebenfalls fast überflüssig, und so gibt es Fabriken, in denen mit peinlicher Sorgfalt jede Handarbeit zu vermindern und diese möglichst vollkommen durch Maschinenarbeit zu ersetzen gesucht wird. Was soll aber da ein Lehrling lernen, wo die ältesten Arbeiter zu Handlangern herabgedrückt sind? Und fast jeder Handwerker muß, will er wettbewerbsfähig bleiben, den Weg der Arbeitsteilung und des maschinellen Betriebes betreten. Derselbe ist nicht nur einträglicher, sondern liefert auch in den meisten Fällen die genauere Arbeit.

So bringen Arbeitsteilung und Fabrikation die Leistung in die Höhe, das Handwerk aber, als ein Werk der Hand, geht herunter, und durch nichts anderes ist dem entgegenzuarbeiten, als durch gründliche Vorbildung der Lehrlinge in einer Lehrwerkstätte.

In den allermeisten Fällen ist die Lehrwerkstätte mit einem theoretischen Unterricht (der eigentlichen Fachschule) verbunden. Dieser lehnt sich an die Elementarschule an und ist, dem Namen der Anstalt entsprechend, rein fachlich. Besser Vorgebildete treten in die Oberklasse ein. Der Unterricht führt, je nach der Vorbildung, zur technischen Hochschule über oder bringt die Schüler, stets unter kräftiger Mitwirkung des Zeichnens, soweit, daß sie als mittlere Techniker in ein Bureau eintreten können. Der Praktiker vom Fach geht als Halbgeselle in die Fabrik und nimmt von der Schule die theoretische Befähigung zum Werkmeister mit.

So ist die Lehrwerkstätte der gemeinsame Boden für Handwerker und Fabrik. Beide bedürfen der gediegenen praktischen Fertigkeit als Grundlage, und beide erhalten zugleich dort die Elemente der technischen Theorien. Die Fachschulen mit Lehrwerkstätten sind daher mehr oder weniger zugeschnitten für den mittleren Techniker, als welcher heutzutage so ziemlich jeder Handwerksmeister gedacht werden muß, denn es muß, wie oben ausgeführt, fast jeder Handwerker nach Fabrikation streben: er muß seinen Kleinmotor haben, der die Werkzeugmaschinen treibt, und der Unterschied zwischen ihm und dem Fabrikanten wird immermehr zu einem nahezu verschwindenden. Aber selbst der reiche, echte Handwerker kann zurzeit die Kenntnisse nicht mehr entbehren, welche die Fachschule bietet. Weder die elementare Naturwissenschaft noch das Zeichnen ist zu missen, und selbst die Mechanik greift mit ihren Gesetzen zu tief in das Wesen der Maschine ein, um ungestraft verachtet werden zu können. Ebensowenig endlich sind die den Fachschulen beigefügten Handelswissenschaften als überflüssig anzusehen.

Hiermit dürfte in kürzester Weise die oft ausgesprochene Ansicht widerlegt sein, daß der angehende Handwerker es nicht nötig habe, mehr als Volksschulkenntnisse sich zu erwerben. Nun gibt es aber noch ein Feld, das Nutzen von der Lehrwerkstätten ziehen kann, und das ist das Gebiet der Kunst.

Wenn man Kunst und Handwerk als getrennte Begriffe behandelt, so folgt man allerdings dem üblichen Wege. Richtig ist es nicht. Die Kunst ist die Blüte des Handwerkes, und so wenig, wie die Blüte ohne Pflanze entstehen kann, so wenig kann man die Kunst von dem Handwerk scheiden. Man kann sich keinen tüchtigen Maler denken, der nicht einen gründlichen Zeichenunterricht genossen hat, keinen Kunsttischler, der nicht die gewöhnliche Schreinerei erlernt und keinen Kunstschlosser, der nicht auf dem Gebiete der gewöhnlichen Schlosserei sattelfest ist. Die Kunstschmiederei wird zur Blecharbeit gestempelt, wenn sie nicht von dem des Schmiedens kundigen Schlosser der alten Art ausgeübt wird. Und wenn man heute vielfach die schönen, vollen Formen der alten Meister aus Blech zu stanzen und zu pressen versucht, so erhält man nur einen schwachen Abklatsch der alten Schmiedewerke. So kann also das Höchste auf dem Gebiete irgend einer Handfertigkeit, die künstlerische Vollendung derselben, in sachhaltiger Weise nur geschaffen werden durch Schaffung einer edlen Grundlage für dieselbe, d. h. durch eine tüchtige und echte Lehre auf dem elementaren Gebiete. Ist diese Grundlage gelegt, so mag der Genius seine Schwingen entfalten und dem Schönheitssinn Rechnung tragen. Zur Bildung einer solchen aber ist bei dem heutigen Stande des Handwerkes kein eWerkstatt besser geeignet als die Lehrwerkstätte.

Aus Welt u. Leben

tk. **Die geheimnisvolle Kraft.** Daß es mit der Versorgung des platten Landes mit Elektrizität doch sein Aber hat, zeigt ein Eingesandt der Ludwigsburger Zeitung, welches wir seines humoristischen Tones wegen unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Der Einsender schrieb: „Es war eine Zeit, da rasten viele Autos in unser Dorf. Vor dem Rathaus hielten sie und ihre Insassen hielten unsern Gemeindevertretern Vorträge über elektrisches Licht und elektrische Kraft, bis ihnen der Kopf wirbelte. mit zuvorkommensten und gewinnendstem Lächeln und Händedruck wurden ihnen die Vorteile der geheimnisvollen Kraft auseinandergesetzt, und ihnen dargetan, daß es an ihnen sei, ihren Gemeindegenossen ein Licht aufzustecken über diese neue, fortschrittliche Weise, Licht und Kraft in die Häuser zu bringen. Und man wagte es. Mächtige Masttäume wurden aufgestellt, die das Bild unserer Dörfer schnöde verunzierten, Drähte wurden gespannt und dann zog die geheimnisvolle Kraft ein und half dem Bauer bei seiner Arbeit und erhellte seine Stube — wenn sie wollte. Aber sie will oft nicht. Sie ist tückisch, und gewöhnlich am Sonntag recht tückisch. Natürlich muß diese moderne Kraft auch von Sonntagsruhe wissen, und deshalb versagt sie gerade oft an diesem Tage. Heute ist wieder Sonntag, und der dritte Teil des Ortes hat kein Licht, d. h. kein elektrisches, und man suchte die alten verachteten, verspotteten Erdöllampen aus dem Gerümpel hervor und füllt sie, zündet sie an und bestaunt sie wegen ihrer Zuverlässigkeit. Aber nicht nur heute, auch gestern, am Samstag, am arbeitsreichsten Tage der Woche, hatten wir in einem großen Teil des Dorfes kein Licht und keine Kraft. Um dem lieben Vieh sein Futter mundgerecht zu machen, mußte man die Maschine mit der Hand treiben. Mancher wartete und wartete, und meinte, die Automobile, die früher so oft kamen, werden an dem Abend auch kommen, und der elektrische Strom werde hinter ihnen drein fahren, aber sie warteten umsonst. Eine große Mißstimmung bemächtigt sich unser ländlichen Bevölkerung, und man empfindet es als eine gewisse Rücksichtslosigkeit, daß man, nachdem die teueren Anlagen mit oft schweren Opfern der Einzelnen eingerichtet sind, so bedient wird. Die Stimmung unter unseren Bauern ist so, daß sie heute jedes Unternehmen, das ihnen Gasbeleuchtung bringen würde, mit Freuden begrüßen würden und einrichten ließen, denn Gas wäre billiger und zuverlässiger. Klagen sind jo hie und da schon laut geworden, aber sie haben nichts geholfen. Vielleicht hilft die